

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,
für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 5902)
und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; ausserdem Rudolf Mosse, Gaasenstraße 2,
Bogler, G. & Co., sowie in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Arndt
in Berlin; Heinrich Eißler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societe Havas Lafitte
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I, Schulerstraße 14.

Die 7-gelbte Beizeile oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.
Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die
Anschlagtafeln geheftet wird.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn das Porto beigelegt war.

26. Jahrgang. Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag. 26. Jahrgang.

Nr. 157. Bromberg, Dienstag, den 8. Juli. 1902.

Der deutsch-englische Südafrika-Vertrag von 1898.

Was steht in dem deutsch-englischen Südafrika-Vertrag von 1898? Der Vertrag ist nie veröffentlicht worden, nicht einmal allgemeine Andeutungen über seinen Inhalt sind in den beteiligten Parlamenten oder in den Regierungskreisen gemacht worden, und doch ist das Wesentliche längst durchgedrungen. Selbst heute in Reichstage oder im britischen Parlament oder in der portugiesischen Volksvertretung von einem Minister erklärt wurde: Es ist nicht wahr, so würde bei uns, in England und in Portugal jeder Kunde doch daran festhalten, daß der Vertrag Bestimmungen für den Fall trifft, daß Portugal sich seiner südafrikanischen Besitzungen entäußern möchte. Es gehört zu den kleinen Scherzen der Geschichte und der Tagespolitik, daß dieser Kern des Vertrages aller Welt bekannt ist, ohne daß irgendwo eine wahrnehmbare Zensuraktion begangen worden wäre. Nur freilich über das Wann und Wie weiß man nichts.

Als einmal vor etwa Jahresfrist in Lissabon eine Debatte über die Zukunft der portugiesischen Kolonien in Südafrika stattfand, wachte sich die Regierung mit großen Worten gegen den Verdacht, daß sie diese Gebiete verkaufen wollte. Aber weder damals noch später hat jemand daran gezweifelt, daß Portugal dies Geschäft machen wird, sobald die Zeit dafür gekommen sein wird, und daß der bankrotte Staat mit Deutschland und England alles nähere für den Ernstfall längst vereinbart hat.

In diesen Tagen nun wollte man in London wissen, die englische Regierung beabsichtige, die Kolonie Mozambique demnachst von Portugal zu erwerben, um so den südafrikanischen Besitz nach dem indischen Ozean hin vollends abzuräumen. Daraufhin wird jetzt von angesehenen englischen Personen behauptet, der Vertragsfall sei mit dem Kaufangebot aus London in Kraft getreten, und Deutschland könne die Abtretung von Portugiesisch-Südafrika, also den ganzen Küstenstrich von Deutsch-Südwesafrika bis an die Grenze des Kongostaates von Portugal gegen angemessene Entschädigung fordern, wenn Portugal dem britischen Kaufangebot entspreche. Wir wissen nicht, ob der Vertrag solche Behauptungen wirklich rechtfertigt; wir wissen namentlich nicht, ob es wahr ist, daß England zu der Zeit der Angliederung von Transvaal und Orange-Freistaat unverzüglich auch die Schwärzerei auf sich nehmen will, die portugiesischen Küstenstriche im Osten alsbald zu besetzen. Aber selbst wenn dazu in London die Meinung bestände, so darf man sicher erwarten, daß Portugal noch auf ungemessene Zeit hinaus vor einem deutschen Anerbieten, ihm Angola abzunehmen, bewahrt bleiben wird. Billiger käme uns die Geschichte gewiß nicht. Befiecht aber ein bindender Vertrag, so gehen wir die dankenswerthe Gunst, daß es ganz in unser Belieben gestellt bleibt, wann er erfüllt werden soll. Niemand würde uns Angola rauben, das hiernach so lange es uns gefällt, portugiesisch bleiben kann, und je weniger begierig sich Deutschland nach diesem schwer verdaulichen Bissen zeigt, desto bescheidener wird man schließlich seine Forderungen in Lissabon stellen.

Zur zollpolitischen Frage.

Wie die Verhandlungen in der Tarifkommission weiter verlaufen werden, ist zur Zeit noch nicht abzusehen. Jedenfalls aber muß sich der Eindruck immer mehr heftigen, daß, wenn auch fernhin lo debattiert wird, wie bisher, diejenigen Rechte befestigen, welche von vornherein gemeint haben, es werde aus der ganzen Geschichte nichts werden. Es verlaute neuerdings, man halte in parlamentarischen Kreisen an der Hoffnung fest, daß die Kommission bis Anfang August doch mit der ersten Lesung des Tarifs fertig werde, in der zweiten Lesung würde aller Voraussicht nach in bezug auf die Mindestzollsätze für Getreide die Regierungsvorlage wiederhergestellt werden, nur in bezug auf Getreide dürfe der Bundesrath nachgeben. — Nach bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Naume stoßen sich die Sachen. — Das Eine läßt sich allerdings mit positiver Bestimmtheit vorherzusagen: daß, wenn es nicht bei der zweiten Lesung gelinzt, im großen und ganzen die Regierungsvorlage zur Annahme zu bringen, die Verhandlungen im Plenum ein schnelles Ende nehmen werden.

Aus der am Freitag vom Grafen Posadowsky ausgesprochenen Warnung, die Lage nicht weniger ernst anzusehen, als sie in Wirklichkeit sei, glauben wir schließen zu können: am allermeisten giebt sich der Bundesrath irgend welchen Hoffnungen, geschweige denn einem leichtfertigen Optimismus für den Ausgang der zollpolitischen Aktion im Reichstage hin. Der Stellvertreter des Reichskanzlers erinnerte, wie schon gesagt, daran, wie der Zolltarif die opinio publica sämtlicher deutschen Regierungen und das Ergebnis jahrelanger Arbeit dar-

stelle. Mit Recht konnte er sich darauf berufen, wie sein im Jahre 1896 für das Nichterunterliegen auf der Brämientreppe eingeleitetes Bemühen ein richtiges Mittel gewesen sei, um schließlich zur gänzlichen Abschaffung aller Zuderprämiën zu gelangen. Diese Reminiscenz war in der That ganz am Platze, und wenn die Gegner unbedeutender oder übertriebener Schutzsölle klug sind, lernen sie aus der Erfahrung, die bei den Zuderprämiën gemacht wurden, welches der bessere Weg sei, um zu dem für richtig erkannten Ziele zu gelangen. Nicht dadurch bestimmen wir die Handelsvertragsstaaten, möglichst günstige Handelsverträge mit uns abzuschließen, daß wir ihnen um des Freihandelsprinzips willen unsere Grenzen so weit öffnen, wie nur irgend möglich, sondern dadurch, daß wir sie veranlassen, uns für unseren Export möglichst ihre Grenze zu öffnen. Nur wenn wir in der Lage sind, ihnen angedrohtermaßen die eine oder andere Konzession zu machen, indem wir von unserem autonomen Tarif heruntergehen, rufen wir bei ihnen Geneigtheit hervor, Entsprechendes zu thun. Die Sorge für unsere Exportindustrie sollte bis in die sozialdemokratische Fraktion hinein so hoch bemerthet werden, daß man es sich zweimal überlegt, ob man nicht besser thut, von einer Linie des Verhaltens abzugehen, die zwar zunächst dahin führt, den Zolltarif in den Dornis zu befördern, die aber des Weiteren auch zur Folge hat, daß wir zu minder günstigen Handelsvertragsabschlüssen kommen und die Ansichten besserer Erwerbsfähiger auch für die „Klasse“ verringern. Deren Interessen am besten wahrzunehmen die Sozialdemokraten erklären.

Politische Tageschau.

** Bromberg, 7. Juli.

Verhängnisvolle Unterströmungen in unserer Kolonialbewegung. Als ob nicht unter öffentlichen Augen schon jathom genug durch politische Parteienkämpfe und Interessen-Gegensätze durchgeföhrt wäre, versucht seit einiger Zeit auch eine Gruppe von Leuten, welche sich „Kolonial-Praktiker“ nennen, die bisher trotz aller Anfechtungen glücklich in einem einheitlichen Rahmen gehaltene Kolonialbewegung zu unterminieren und vor den Mitgliedern des Reichstages, bei unseren vaterländischen Kolonialgegnern und vor dem Auslande zu diskreditieren. Diese Unterminierung geht vom „Kolonialbunde“ und der „Kolonialen Zeitschrift“ aus. In der Spitze der letzteren steht jetzt als verantwortlicher Redakteur ein Mann, der bis vor etwa 1 1/2 Jahren der deutschen Kolonialgesellschaft angehörte und dem als Redakteur der „Deutschen Kolonial-Zeitung“ Verdienste um die Kolonialbewegung von ihren Anfängen an zuzurechnen sind. Aus dem Paulus ist aber ein Saulus geworden. Was jener Mann früher gepriesen hat, wird jetzt als untauglich in den Dornis geworfen: nichts kann vor der Kritik der „Kolonialen Zeitschrift“ bestehen, außer etwa diejenigen Erwerbsgesellschaften, an deren Leitung der für den Verlag der „Kolonialen Zeitschrift“ zeichnende Herr beteiligt ist. So entnehmen wir wenigstens dem „offenen Wort“, welches die deutsche Kolonialgesellschaft zur Aufklärung an die Presse richtete. Die Herren vom „Kolonialbunde“ und der „Kolonialen Zeitschrift“ nennen sich Kolonial-Praktiker, ohne daß man weiß, was sie bisher auf dem kolonialen Gebiete denn wirklich Praktisches geleistet haben, was sie berechtigt, Kolonialrath und Kolonialdirektor, Kolonialgesellschaft und Kolonialwirtschaftliches Komitee, Gouverneure und Schutztruppen, Unternehmer an wirtschaftlichen Arbeiten in den Schutzgebieten u. s. w., in Grund und Boden zu kritisieren. Eine freimüthige Kritik braucht die Deutsche Kolonialgesellschaft nicht zu scheuen; sie hat zu jeder Zeit einer solchen bereitwillig ein offenes Ohr geliehen, wie die Deutsche Kolonialgesellschaft selbst niemals davor zurückgewichen ist, der Regierung gegenüber offene Stellung zu nehmen, jedoch die Deutsche Kolonial-Gesellschaft mit Recht das „koloniale Gewissen des deutschen Volkes“ genannt wird. — Die koloniale Bewegung ist unter Führung der Deutschen Kolonial-Gesellschaft genugsam erstarkt, um durch die jetzt offenkundig gewordenen, tief bedauerlichen Wählerereien keinen ernstlichen Schaden zu nehmen.

Die Aufstellung des Kandidaten des Bundes der Landwirthe hat dem nationalliberalen Kandidaten in den ländlichen Bezirken des Wahlkreises Bayreuth den größten Theil der Stimmen, die im Jahre 1898 den Abgeordneten Friedel wählten, entzogen, aber doch nicht zu verhindern vermocht, daß der Nationalliberale in die Stichwahl gelangt. Die am 3. Juli stattgehabte Wahl lehrte indes wieder, wie selbst durchaus ländliche Wahlbezirke weit entfernt sind, den extremen agrarischen Forderungen unbedingt Folge zu leisten und wie diese übertriebenen Forderungen nur den Sozialdemokraten immer neue Hülfstruppen zuföhren. Das Anwachen der

sozialdemokratischen Stimmen in diesem ersten Wahlgange läßt deshalb durchaus noch keinen sicheren Schluß auf den Ausgang der notwendig gewordenen Stichwahl zu; denn es ist noch ganz ungewiß, ob die Freisinnigen sich hierbei auf die Seite des Nationalliberalen oder Sozialdemokraten stellen; aber nur durch völlig einmüthiges Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien kann der Wahlkreis diesmal noch den Sozialdemokraten entrisfen werden.

König Eduards Befinden. Das Bulletin von gestern Vormittag 10 Uhr lautet: Die Fortschritte im Befinden des Königs sind fortdauernd in jeder Hinsicht befriedigend.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: In wohlunterrichteten Kreisen glaubt man, daß im Laufe dieses Jahres seitens des Königs von Italien eine andere Besuche außer den demnachst in Berlin und Petersburg stattfindenden erfolgen werden. Daher sind die von mehreren Blättern verbreiteten Gerüchte, daß der König unmittelbar nach den Reisen nach Petersburg und Berlin sich nach London und Paris begeben werde, vollständig unbegründet.

Aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Papstes wurden gestern im Vatikan 1500 Arme gespeist; der Speisung wohnten Kardinal Respigli und andere Würdenträger des päpstlichen Stuhles bei. Am 6 Uhr Nachmittag brachten die gesammten katholischen Vereine dem Papste im Belvedere-Hof des Vatikan ihre Huldigung dar. Der Papst nahm die Huldigung von einer eigens zu diesem Zwecke errichteten Tribüne entgegen und verweilte ungefähr zwanzig Minuten auf der Tribüne. Schließlich ertheilte der Papst den apostolischen Segen.

Südafrika. Am Sonnabend wurde im Londoner Parlamente der Bericht übergeben, welches die Depesche Chamberlains an den Gouverneur der Kapkolonie, Hutchinson, enthält, in der Chamberlain zu der Bitte des Gouverneurs, in der Kapkolonie zeitweilig die Verfassung aufzuheben, Stellung nimmt. Chamberlain bemerkt darin, daß die Suspendirung der Verfassung einer verantwortlich verwalteten Kolonie ohne Beispiel sei und nur durch einen Akt des Reichsparlaments möglich gemacht werden könne. Ueberdies habe nur die Minderheit der Mitglieder des Kapparlaments die Resolution unterzeichnet und seien alle Minister der Kolonie dagegen. Ein Indemnitätsgesetz sei erforderlich, um die während des Kriegszustandes getroffenen Anordnungen zu sanktionieren und die Ausgaben nachträglich zu bewilligen, welche ohne Ermächtigung des Parlaments gemacht seien. Die Reichsregierung gebe sich der Hoffnung hin, daß das Kapparlament jegliche Bitterkeit und jeglichen Ressentiment bei der Erörterung dieser Fragen vermeiden werde in Erkenntnis dessen, daß gegenseitige Verschuldigungen bezüglich des Vergangenen zu nichts Gutem dienen könnten. Die Reichsregierung sei der Ansicht, daß die zeitweilige Aufhebung der Verfassung ohne Befragung der gegenwärtigen Volksvertretung nicht zur Beschwichtigung des Rassenhasses, sondern vielmehr zur Erzeugung von Mißvergnügen und Erregung führen werde. Die Annahme sei nicht zu rechtfertigen, daß das Parlament der Kolonie die Genehmigung der zur Beruhigung des Landes nötigen Maßnahmen verweigern werde. Daher stimme die Reichsregierung den Ministern der Kolonie darin bei, daß es angebracht sei, das Parlament der Kolonie sobald als möglich einzuberufen. Die Reichsregierung schließe sich dieser Anschauung um so bereitwilliger an, als sie versichert sei, daß der erste Wunsch bestehe, weiteren Streit zu vermeiden und die durch den Krieg erregten Leidenschaften zu beruhigen.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einem ungarischen Blatte soll der polnische Maler Albert Kossak erzählt haben, er müsse wegen der polnischen Sache aus Berlin fort, und habe darüber auch mit Kaiser Wilhelm gesprochen, der ihm gesagt habe: „Dieser Freund! Ich würdige Ihre Situation und bedauere aufrichtig Ihre Abreise. Seien Sie überzeugt, daß ich Sie allezeit gern wiedersehen werde!“ — Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß an dieser angeblichen Unterredung Sr. Majestät des Kaisers mit Herrn Kossak kein wahres Wort ist.

Berlin, 6. Juli. Der heute in Berlin unter Vorsitz des Herrn Dr. Gammacher tagende, zahlreich besuchte Zentralvorstand der nationalliberalen Partei beschloß, einen Delegirten der nationalliberalen Partei im Monat Oktober vor Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen nach Eisenach zusammen zu berufen.

Bremen, 6. Juli. Zahlreiche Theilnehmer an dem internationalen Schifffahrtkongreß in Düsseldorf trafen vergangene Nacht hier ein, befristigten heute Vormittag die Hafenanlagen und die Stadt

und folgten mittags einer Einladung des Senats zum Frühstück im Rathhaus. Bei demselben hieß Bürgermeister Dr. Gröning die Gäste willkommen. Ministerialdirektor Schults-Berlin brachte einen Trinkspruch auf den Bremer Senat, Staatsrath Simonoff-Petersburg einen solchen auf den zweiten Vorsitzenden des Kongresses Oberbaurath Franz-Jus-Bremen aus. Um 1 1/2 Uhr fuhren die Gäste nach Bremerhaven weiter.

Travemünde, 6. Juli. Der Kaiser traf gestern an Bord des „Meteor“ um 12 1/4 Uhr nachts hier ein und begab sich auf die „Sohenzollern“. Vormittags verblieb der Kaiser zunächst an Bord und stiftete dann der amerikanischen Yacht „Nahma“ einen Besuch ab. Abends 9 Uhr erschienen der Kaiser, Prinz Heinrich von Preußen, sowie der Reichskanzler im Kurhaus zum Bierabend des Norddeutschen Regattaverbands und des Lübecker Nachtlubs. Der Kaiser vertheilte die bei der Freitag-Regatta von Kiel nach Travemünde errungenen Preise, verlas alsdann ein ihm vom Leichdirigenten des Königs von England zugegangenes Telegramm, worin dieser mittheilt, daß nunmehr König Eduard sich endgültig auf dem Wege der Besserung befinde, und brachte ein dreifaches Hoch auf den König von England aus.

Heute Vormittag fand an Bord der „Sohenzollern“ Gottesdienst statt. Um 12 Uhr starteten zur Wettfahrt auf der Lübecker Bucht über 40 Boote in 6 Abtheilungen. Darunter befand sich auch der „Meteor“ mit dem Kaiser und dem Prinzen an Bord. Es herrschte böiger Nordwestwind. Die Kaiserin unternahm am Vormittag mit den Prinzen Eitel Friedrich, Adalbert, August Wilhelm und Oskar einen Spaziergang an Land. Reichskanzler Graf Bilow reiste um 3 Uhr nachmittags nach Berlin ab. Am Nachmittag trafen die an der Nordlandsreise des Kaisers theilnehmenden Herren hier ein.

Gegen 2 1/2 Uhr lief „Orion“ als erster durch das Ziel, bald darauf folgte „Meteor“, an dessen Bord der Kaiser den Nachmittag über verblieb und wohin auch die Kaiserin und die Prinzen sich begaben. Abends fand im Kurhaus ein Festessen der Klub und die Preisvertheilung statt, wobei Prinz Heinrich auf den Kaiser toastete. Der stellvertretende Bürgermeister Dr. Klug-Lübeck trank auf die Gesundheit des Prinzen Heinrich.

Schweiz.

Bern, 5. Juli. (Meldung der „Schweizerischen Depeschengeneräle“.) Die Regierung des Kantons Bern hat einen Beschluß gefaßt, welcher Professor Wetter bestimmen dürfte, sein Entlassungsgesuch zurückzuziehen. Professor Wetter verlangte seine Entlassung, weil er glaube, die Regierung würde die Ansichten des Hochschulfenats theilen und ihn maßregeln. Der Regierungsrath theilte ihm jedoch mit, daß diese Voraussetzung unzutreffend sei und deshalb die Zurückziehung seines Entlassungsgesuches erwartet werde.

Schweden.

Stockholm, 6. Juli. Nach einer vom ehemaligen Ministerpräsidenten Boström dem Könige vorgelegten und von diesem genehmigten Ministerliste treten in dem Kabinete folgende Veränderungen ein: Ministerpräsident Boström, Justizminister der früheren Justizprokurator Berger, Minister des Innern der bisherige Minister ohne Portefeuille Westring, Finanzminister das Mitglied der Zweiten Kammer Grothändler Meyer in Carlshamm, Kirchenminister Rektor Karl von Friesen, Minister ohne Portefeuille der Minister am höchsten Gericht Ramstedt. Die übrigen Minister behalten ihre Portefeuilles. — „Stockholms Dagblad“ erfährt aus guter Quelle, der Standpunkt der neuen Regierung hinsichtlich des Wahlrechts sei folgender: Der Zensus soll abgeschafft werden; das Wahlrecht soll jedem unbescholtenen schwedischen Bürger zustehen, der das 25. Lebensjahr vollendet und der Wehrpflicht, sowie seiner Steuerpflicht genügt hat. Stadt und Land sollen die gleichen Bedingungen bezüglich ihrer Vertretung im Reichstage haben.

Rußland.

Petersburg, 6. Juli. Im nächsten Jahre wird mit dem Bau der Eisenbahnlinie Petersburg—Petrofawodsk begonnen. Die Bahn wird von der Regierung gebaut. — Die Organe des Finanzministeriums veröffentlichten eine Note, die die russische Regierung an alle Mächte gerichtet hat, die an der Brüsseler Zuderkonferenz theilnahmen. In der Note werden die Gründe für das Fernbleiben Rußlands an der Konferenz dargelegt.

Großbritannien.

London, 5. Juli. Heute wurden an verschiedenen Hauptpunkten der Stadt eine halbe Million Armer vom Könige gespeist. Der Prinz und die Prinzessin von Wales besuchten den Bishopspark

in Fulham, wo 14 000 Arme gespeist wurden. Die hohen Herrschaften fuhren durch die Anlagen und gaben dem Bedauern darüber Ausdruck, daß es dem Könige unmöglich sei, persönlich zu erscheinen; darauf besuchten sie das vom Könige gegebene Festmahl in Costend. Andere Mitglieder des königlichen Hauses besuchten die Punkte der Stadt, an denen der Prinz und die Prinzessin von Wales nicht erschienen waren. In einem Briefe an den Lordmavor wünschte der König den Armen einen frohen Verlauf des Tages.

Mus Stadt und Land.

Bromberg, 7. Juli.

* Herr Landeshauptmann Dr. v. Dziewbowski hat einen mehrtägigen Urlaub angetreten.

* Die polnischen Mitglieder des Provinzial-Landtages haben dem Landtagskommissarius Oberpräsidenten Dr. v. Bitter durch den Vizemarschall des Landtags Grafen Bolkowski folgende Erklärung unterbreiten lassen: „Erzelenz! Da es sicher zu sein scheint, daß während der bevorstehenden Anwesenheit des Kaisers auch den Provinzialständen die hohe Ehre zuteil werden soll, Se. Majestät, den Kaiser und König im Ständehause in Posen zu begrüßen, deshalb fühlen wir uns, um später nicht vielleicht in die allerhöchsten Dispositionen Verwirrung zu bringen, verpflichtet, schon heute Ew. Erzelenz nachstehende Erklärung vorzulegen: Durch die neuen gesetzgeberischen Maßnahmen gegen die Polen, sowie durch den uns aus dem Munde Sr. Majestät gemachten, tief von uns empfundenen Vorwurf schwer betrübt, können wir nicht mit freudigem Empfinden vor das Angesicht unseres allergnädigsten Kaisers und Königs treten. Wir würden im Falle unserer Anwesenheit durch unsere Trauer nur die Fröhlichkeit der Feier trüben. Darum sehen wir uns gezwungen, Ew. Erzelenz zu bitten, unsere Abwesenheit an Allerhöchster Stelle rechtfertigen zu wollen. Ungeachtet aller Maßnahmen, deren Zweck unsere nationale und materielle Hinterrückung auf vaterländischem Boden ist, ja noch mehr, welche sogar die Herzen unmündiger Kinder zum Tumult politischer und religiöser Kämpfe gewählt haben, wollen wir, eingedenk der Gebote Gottes, auch weiterhin Sr. Majestät, des Kaisers und Herrn, getreue Unterthanen sein. Da wir uns in unserem Verhältnis sowohl dem Staate als auch der allerhöchsten Person des Monarchen gegenüber keiner Schuld bewußt sind; da wir die uns zugeschriebene Absicht uns loszureißen oder den Bestand der Monarchie zu ändern, als grundlose Verleumdung mit Entrüstung zurückweisen, darum warten wir, vertrauensvoll auf die Gnade des allerhöchsten Lenkers der menschlichen Geschicke, sowie auf den wiederholt konstatierten Eifer des allergnädigsten Herrn mit voller Bestimmtheit auf die Stunde, in welcher der künftige Dinst, der uns umgeben hat, zerfließen und die Freiheit unseres Vaterlandes als Staatsbürger und Unterthanen vor den Augen des Kaisers und Königs erproben wird. Dann werden wir endlich in der heut von uns gewünschten Lage sein, wo wir, getreu unserer Kirche, getreu unserer Nationalität, bei der wir verharren wollen bis zum letzten Athemzuge, imstande sein werden, Sr. Kaiserlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn nicht nur Treue darzubringen, sondern auch aufrichtige Freude und Dankbarkeit, wo wir in Frieden und gegenseitiger Achtung gemeinsam mit unsern deutschen Mitbürgern an der inneren Festigung des Staatsgebüdes arbeiten können.“

Diese dem „Niemit“ abgedruckte zur Verfügung gestellte Erklärung trägt die Unterschrift folgender Abgeordneten des Provinzial-Landtages: Michael Bogulinski, Dr. Julian von Chelmski, Apolinarius Hoffmann, Joseph u. Koscielski, Roch, Walbert u. Lubiencki, St. v. Morawski, Modestus Robertmeyer, Nikolaus Raczej, Jurek Anton v. Sulkowski-Reifen, Graf Theodor v. Bolkowski, Jablcki. Es hatte nämlich die Absicht bestanden, dem Landtage den Antrag zu unterbreiten, dem Kaiser von der Provinz einen offiziellen Empfang zu bereiten. Der Kaiser sollte erjucht werden, in einer Festigung des Provinzial-Landtages zu erscheinen, und einen „Chentruut“ entgegenzunehmen. Das Projekt wurde fallen gelassen, als die polnischen Mitglieder des Landtages, nachdem sie davon erfahren, obige Erklärung abgegeben hatten.

W An dem Posener Sängerverein, über dessen Verlauf wir an anderer Stelle einen allgemeinen Bericht bringen, beteiligten sich von den auswärtigen Vereinen besonders zahlreiche Bromberger Vereine. Mit Ausnahme eines hiesigen Vereins waren alle vertreten. Der Beamtengesangverein „Eintracht“ hatte über 50 Sänger entsandt, die Liedertafel einige 30; dann folgten: der Sandwitzer-Sängerbund, der Abahn-Berfläthen-Gesangverein, der Sängerbund des Bromberger Landwehrvereins, der Sängerkorps des Gesangsvereins und der Männergesangverein Eine cura. Schon am Sonnabend Morgen erfolgte die Abfahrt der hiesigen Sänger und sonstiger Teilnehmer mit dem fahrplanmäßigen Zuge. Selbstverständlich herrschte feierliche Stimmung, die nur ab und zu durch die dunklen Regenwolken am Himmel getrübt wurde. In Gnesen trafen die ersten Tropfen an die Aushänger, der Regen ließ aber nach, je näher man Posen kam, und als der Zug dort auf dem Bahnhof eintraf, hatte er ganz aufgehört, so daß man den Brombergern nicht sagen konnte, sie hätten schlechtes Wetter mitgebracht. Unterwegs waren Sänger aus Nowaradz, Mogilno, Trebnitz, Gnesen u. s. w. hinzugekommen, so daß mit diesem Zuge eine recht stattliche Anzahl von Gästen angelangt war.

In Lamberts Garten war feierlicher Empfang der Gäste. Der Bundesvorsitzende Herr Rechnungs-rath Wiske-Verbein begrüßte sie, und die Posener Sängerverein sangen „Grüß Gott mit hellem Klang“. Herr Ripps, der Vorsitzende des Bromberger Sängervereins und der „Eintracht“, erwiderte hierauf folgendes:

„Hochgeehrter Herr Bundesvorsitzender! Im Namen der Sangesbrüder vom Bromberger Sängerverbande danke ich für den großartigen Empfang. Wir feiern heute nicht nur das Provinzial-Sängerversammlung und das Jubiläum des Posener Bundes, sondern auch die Vereiniung des Bromberger Provinzial-Sängerbundes mit dem Posener Provinzial-Sängerbund. Daß die Gesangsvereine der ganzen Provinz nunmehr zu einem Bunde vereint sind, verdanken wir Sr. Erzelenz dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Posen. Wir geloben, fortan

treu zum Bunde zu halten, die Sangesbrüderlichkeit zu heben, den Männergesang zu pflegen und den deutlichen Sinn in uns zu befestigen und nach außen hin zu verbreiten, soweit es unsere Kräfte vermögen. Mag sich auch in jegiger Zeit der Realismus verbreiten wollen, uns soll er nicht beherrschen, wir bleiben unseren Idealen treu, die uns zu immer höheren Leistungen begeistern, so daß wir mit Recht des Dichtervortes eingedenk sein können, daß der Menschheit Würde auch in unsere Hand gegeben ist. Mögen Sie, liebe Sangesbrüder, den Segen der Vereiniung zu recht, ohne Nebengedanken, im tiefsten Herzen empfinden. Wir reichen mit Begeisterung den Mitgliedern des früheren Posener Bundes die Bruderhand; ich weiß, daß diese Hand herzlich angenommen wird, daß wir hier deutsche Treue finden, die zu erwidern und zu über uns aus inigliche bestrebt sein werden. Wir rufen Ihnen ein freudiges „Grüß Gott“ zu und verschönern diesen Gruß, indem wir ihn melodisch erklingen lassen.“

Der Begrüßungsakt war damit zu Ende. Inzwischen hatte sich Regen eingestellt, und jeder suchte ein schützendes Dach. Man fand ein solches im Apolloaal, wo die Proben erfolgten. Nach deren Abschluß sahen sich die auswärtigen Besucher etwas in der Stadt um, die ein Festgebäude angelegt hatte. Uebrigens brach abends, als es wieder regnete und wieder starker Wind herrschte, eine Grenzposten teilweise zusammen und mußte von der Feuerwehr entfernt werden, wodurch der Verkehr einige Zeit gesperrt wurde.

Die meisten der auswärtigen Sänger, darunter auch die Bromberger, hatten sich ein Rendezvous im Vikarmarkt gegeben, wo man auch das Mittag einnahm. Es folgte dann der Festakt im Apolloaal, der sich allerdings so vollzog, daß die meisten Anwesenden nicht viel sehen und noch weniger etwas hören konnten. Bei dem Festessen im Zoologischen Garten trug u. a. auch die Bromberger „Liedertafel“ einige hübsche Gesänge vor, die beifällig aufgenommen wurden.

Der zweite, der geistige Festtag wurde durch ein Singspiel „Eldorado“ im Garten eingeleitet, doch hatten sich dazu nur wenige der auswärtigen Sänger eingefunden, denn der vorangehende Tag war doch etwas anstrengend gewesen. Stark besucht war dagegen der Sängertag — die geschäftliche Versammlung — im Zoologischen Garten. Unter den zahlreichen Begrüßungstelegrammen und Schreiben, die dabei verlesen wurden, befand sich auch das Schreiben eines Brombergers, des Herrn Regierungsekretärs Bogold. Ferner verlas der Vorsitzende ein Ergebenheitstelegramm an den Kaiser, das Tags zuvor abgefaßt worden war. Als Ort für das nächste im Jahre 1904 stattfindende Bundesfest wurde Bromberg bestimmt.

Personalien von der Verwaltung der indirekten Steuern. Die Hauptverwaltungsassistenten Vietz und Kahl von hier haben die Prüfung zum Oberzins- und Obersteuerkontrollleur bestanden.

† Unfall. Auf dem Plage an der Burgstraße (ehemaliger Zuderfiedereigen) befindet sich gegenwärtig eine Art Vogelwiese und es herrscht dort viel Leben. Leider kam gestern Nachmittag dabei ein Unfall vor. Ein junger Mann, welcher in der Lustfahrlust saß und diese zu stark bewegte, fiel heraus und erlitt eine anscheinend sehr schwere Verletzung.

† Der Schlesener Landwehrverein feierte gestern Nachmittag in Mühlthal sein Sommerfest. Die Kleinbahn führte die zahlreichen Teilnehmer nach dem Festorte, wo der Vorsitzende Herr Oberlehrer Jekelmann eine Ansprache hielt und das Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Für Unterhaltung war durch Konzertmusik, Spiele, Glücksbuden usw. aufs Beste gesorgt.

† Schlachthausbericht. In vergangener Woche wurden im städtischen Schlachthaus geschlachtet: 95 Rinder, 191 Kühe, 408 Schweine und 256 Schafe. Chlum-Theater. Der Feydeau-Comique Schwanke „Syt em Ribadier“, der gestern Abend aufgeführt wurde, ist unserem Publikum nicht mehr unbekannt; irren wir nicht, so hat ihn vor drei oder vier Jahren das Chlum schon einmal gebracht. Da sich die Neuenführung gerade dieses Schwanke besonders empfahl, sei allerdings dahingestellt, denn es fehlt gerade dem „Syt em Ribadier“ an der unaufhörlich pulsierenden Schwankante, welche Schläger auf Schläger, Pointe auf Pointe setzt und eine tolle Situation durch die andere zu überbieten sucht. Die Voraussetzung des Schwanke ist eben schwach, und ein Mangel an wirklicher Handlung fällt mehr als sonst auf, auch die Szenenführung ist oft ziemlich gestutzt. Diese offenfundigen Mängel des Stückes wurden allerdings in hohem Grade weitgemacht durch eine ganz vorzügliche, sehr flotte und demperamentvolle Darstellung, auf welche zumal im Zusammenspiel ersichtlich viel Mühe und Arbeit verwendet worden war. Es ging alles Schlag auf Schlag, und das Tempo war so flott herausgearbeitet, daß man über der Darstellung die Schwächen des Stückes direkt vergaß. Eine seiner besten und ausgeglichsten Leistungen im Schwanke gab Herr Springer als Ribadier, der Ehemann in tausend Nennungen, gut waren wieder Herr Schadow (Thomereux) und ebenso Herr Doppel (Cavinet) mit seinem wunderbaren Konglomerat von Ideen über Ehre und Geschäft. Fräulein Stauffen (Angèle), die man bisher nur im Schauspiel als eine der sichersten Stützen des Ensembles kennen gelernt hatte, bewegte sich ebenfalls mit so viel Leichtigkeit und sicherem Erfassen des rechten Tones, daß ihr ein Hauptverdienst an dem glücklichen Gelingen des Abends gebührt. So machten unter der umsichtigen Leitung des Herrn Oscar Regie und Darsteller sehr gut, was den Herren Semequin und Feydeau diesmal ausnahmsweise weniger gut gelungen war.

† Der Verein ehemaliger Bürgerhäuser unternahm gestern seinen Sommerausflug nach Wrahemünde zum Restaurateur Bernide. Die Beteiligung war recht groß, da auch die Angehörigen der Mitglieder anwesend waren. Bis Jasimice wurde die Bahn benutzt, dann wurden die Damen in mit Laub geschmückten Erntewagen nach dem Festorte gebracht, während die Herren den Weg zu Fuß machten. Am Festorte vergnügten sich die Gesellschaft in angenehmer Weise durch Spiel und Tanz. Für die Damen war außerdem ein Preiswettbewerb und für die Herren ein Preiswettbewerb arrangiert worden. Am Abend wurden die Damen wiederum per Wagen nach Jasimice geführt. Mit der Bewirtung im Wrahemünde Etablissement war man sehr zufrieden.

† Von einem Radfahrer überfahren. In der Wilhelmstraße, in der Nähe der Hauptweiche wurde gestern ein Passant von einem Radler überfahren, jedoch nur unbedeutend verletzt.

v. Das Sommerfest des Eisenbahnvereins zu Bromberg wurde am Sonnabend in Pagers Etablissement gefeiert. Das Programm bestand aus gewählter Konzertmusik, ausgeführt von der Kapelle des 129. Infanterieregiments unter persönlicher Leitung des Musikdirektors Herrn Schneeböigt, einer Kinderpolonaise, Theateraufführungen und Feuerwerk. In den Pausen zwischen den Theateraufführungen wurde ebenfalls konzertiert. Um 5½ Uhr traten die Kinder auf dem Aufstellungsplatz zur Polonaise an, der im Saale allgemeiner Tanz der Kinder bis 7 Uhr folgte. Die Erwachsenen, bis dahin Zuschauer, widmeten sich nunmehr ihrerseits dem Tanz; der Speisesaal war dicht besetzt und durch die weit geöffneten Thüren, hier wie im großen Saale, mochten ununterbrochen gedrängte Scharen fröhlicher Menschen. Auch im Garten herrschte reges Leben und Treiben. Das Feuerwerk begann ungefähr um 1/11 Uhr. Trotz des ziemlich starken Windes, der die einzelnen Figuren verzerrte, ging alles gut, bis auf ein paar widerpenstige Kinder. Gegen Mitternacht zertritten sich die Teilnehmer in bester Stimmung über das so schön verlaufene Fest.

† Der israelitische Männergesangsverein beging gestern sein Sommerfest mit Konzert, Vorträgen, Verlosungen und Tanz im Wierschen Garten und Saale.

† Einbruch. In vergangener Nacht sind wiederum Einbruchsdiebstähle berüht worden, und zwar in der Friedrichstraße und in der Brückenstraße. In der Friedrichstraße drangen die Diebe in den Laden der dortigen Kaffeebörse, und in der Brückenstraße in ein dortiges Geschäftslokal. Die Diebe operierten in derselben Weise, wie bei den letzten Einbrüchen vorangegangener Nächte. Die Beute, welche die Diebe gemacht, kann jedoch keine große sein, da sie die Ladentüren leer gefunden hatten.

† Kirchenfeste für erwachsene Taubstumme fanden gestern in S h e i d e m i h l und hier statt. Zu dem hiesigen Kirchenfest hatten sich 20 Teilnehmer eingefunden. Die Katholiken hielten ihre Andacht am Sonnabend bezw. Sonntag früh in der katholischen Pfarrkirche ab. Die evangelischen Taubstummen vereinigten sich zur gemeinsamen Andacht in der Christuskirche, wo Herr Pastor Händler predigte. Am Nachmittag machten die Taubstummen einen gemeinsamen Ausflug nach der 6. Schleife, wo man sich einige Stunden hindurch angenehm unterhielt. Erst gegen 11 Uhr fand das Vergnügen seinen Schluß und es wurde der Heimzug nach Bromberg angetreten.

o. Samojisch, 6. Juli. (Blöglicher Tod.) Gestern Nachmittag begab sich die Arbeiterfrau Polcin in Begleitung ihres Mannes zu einem hiesigen Barbier, um sich einen Zahn ziehen zu lassen. Der geschickte Barbier zog den Zahn ohne besondere Schwierigkeiten. Als Frau Polcin sich den Mund anschnippen wollte, sank sie plötzlich um. Man glaubte zunächst an einen Ohnmachtsanfall; doch der auf Wunsch des Mannes herbeigerufene Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod bestätigen.

M. Schudemühl, 6. Juli. (Verchiedene s.) Gestern Vormittag um 3.20 Uhr passierten die Prinzessin Viktoria Louise und Prinz Joachim auf der Durchreise den hiesigen Bahnhof. Der Bahnsteig war polizeilich abgesperrt. — Die Kassationsarbeiten in der alten Bahnhofsstraße sind vom Magistrat dem Maurermeister Stadnik für 10 914,50 Mark übertragen worden. — Heute fand hier das diesjährige Taubstummen-Kirchenfest für erwachsene Taubstumme statt. Es waren dazu 116 Teilnehmer (ehemalige Zöglinge der hiesigen Provinzialtaubstummenanstalt) erschienen, von denen bereits mehrere am Sonnabend Abend hier eintrafen. Um 9 Uhr morgens wurden die evangelischen Festteilnehmer vom Direktor der Anstalt Herrn Schmalz im Beisein des Herrn Pfarrer Starke auf die Bedeutung der Abendmahlsfeier hingewiesen. Die katholischen Festteilnehmer nahmen an der Frühmesse in der katholischen Kirche teil. Um 10 versammelten sich die evangelischen Teilnehmer, um gemeinsam an dem Hauptgottesdienste und der Abendmahlsfeier teilzunehmen, in der evangelischen Stadtkirche. Um 2 Uhr nachmittags vereinigten sich dieselben in der Turnhalle der Provinzial-Taubstummenanstalt zu einem Mittagssnack, welches aus 114 Gedecken bestand. Nachmittags um 4 Uhr wurde ein Ausflug nach dem Vergnügungsetablisement „Waldmühle“ unternommen; daran beteiligten sich auch die Lehrer der Anstalt. Dort wurden sie mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Nach Eintritt der Dunkelheit verabshiedeten sich die auswärtigen Gäste und traten ihre Heimreise an.

x. Janowitz, 6. Juli. (Eisenbahnverkehr.) Gestern wollte ein 86 jähriges Ader noch sehr rüstiges Mütterchen aus Kuczowo seinen bei Posen verheirateten Sohn besuchen. Die Fahrkarte wurde auf dem hiesigen Bahnhofe von Angehörigen gelöst und alles zur Abfahrt bereit gestellt. Als aber die dampfende Maschine mit den beiden Wagen eintraf, wurde die Frau von solchem Schrecken erfaßt, daß sie sich beharrlich weigerte, einzusteigen. Alles Zureden half nichts und der Zug fuhr ohne sie ab. Das alte Mütterchen ist in seinem Leben noch nicht Bahn gefahren und hat auch einen Zug aus unmittelbarer Nähe noch nie gesehen. — Mit der genauen Feststellung der Bahntrasse Janowitz, Schöffen, Glosno ist nunmehr definitiv begonnen worden. Es sind zu diesem Zwecke auf den Zwischenstationen Ingenieure stationiert worden.

Posen, 5. Juli. (Das Posener Provinzialmuseum.) Das Posener Provinzialmuseum hat, wie die „Pos. Ztg.“ mitteilt, die äußerst wertvolle Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer aus dem Nachlaß des Sanitätsraths Köhler, eines Polen, als Eigentum erworben, obwohl der Erblasser gemünzt hatte, daß die Sammlung in polnischen Besitz übergehen solle. Da das polnische Museum in Posen, das Museum des „Towarzystwo Przejsciel Nauk“ den Nachlaß nicht erwerben konnte, weil der Preis zu hoch war, so ist das Provinzialmuseum durch Mittelspersonen in den Besitz der für die vorgeschichtliche Forschung der Provinz Posen unerlässlichen Sammlung gelangt. Das Museum wird auch ein großes Meisteratelier erhalten. Es sind mit namhaften Berliner Bildhauern Verhandlungen im Gange, dieses Meisteratelier zu beziehen.

Posen, 6. Juli. (Das Komitee für die Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmal) hielt gestern Abend unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Dr. von Bitter eine Sitzung ab. Nach dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheit dürfte die Enthüllung des Denkmals am 4. September, vormittags 11 Uhr, durch den Kaiser erfolgen.

Es sollen dazu u. a. auch der Reichskanzler Graf Bilow, der Staatssekretär des Inneren Graf v. Jadowski, sowie die Minister Studt, Freiherr von Rheinbaben und Freiherr von Hammerstein eingeladen werden. Zur Feststellung des genaueren Programms für die Festlichkeiten wurde ein engeres Komitee gewählt, das sich zunächst mit dem Oberhofmarschallamt in Verbindung zu setzen hat.

Bunte Chronik.

— Der Muth einer Frau hat nachträglich schönen Lohn gefunden. Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris hat ihren höchsten Preis, 15 000 Francs, diesmal der Gattin des französischen Botschafters in Dabreir, Frau Meyrier, zuerkannt. Die Handlung, die dadurch belohnt werden soll, reicht in das Jahr 1895 zurück. Während der Nordkriegen, die sich am 1., 2. und 3. November in Dabreir abspielten, riefen einige hundert Unglückliche den Schutz des französischen Konsulats an und baten flehentlich, daß man sie nach Alexandrette geleite. Der Konsul konnte in so schwierigen Verhältnissen seinen Posten nicht verlassen, dafür aber widmete sich Frau Meyrier der gefährlichen Aufgabe. Sie erwirkte von den türkischen Behörden einen Geleitbrief und eine Eskorte und nahm mit etwa 300 Flüchtlingen ihre vier Kinder, das letzte ein Säugling, mit. Alexandrette ist von Dabreir 14 Tagesreisen entfernt. Die vier Kinder wurden dem Zuge, den die Mutter zu Pferde beschloß, in einer Sänfte vorangetragen und bahnten so den Weg. Am Euphrat wurde von den Behörden der Befehl aus Konstantinopel vorgewiesen, die Frau des französischen Konsuls durchzulassen. Ihre Schützlinge wollte man aufhalten. Da schickte sie ihre Kinder auf das jenseitige Ufer hinüber und erklärte, sie werde erst folgen, wenn die ganze Kolonne auch drüben sei; lasse man sie warten und verhungere ihr Künigtes, so werde Frankreich in Konstantinopel die Schuldigen zu belangen wissen. Die Türken gaben nach und die Karawane konnte ihren Weg fortsetzen. In Alexandrette sorgte sie für die Einschiffung ihrer Schutzbedürftigen und ging selbst noch an Bord, um zu sehen wie sie untergebracht waren. Man sagt nun, Frau Meyrier verdiene mehr als den Preis der Akademie der moralischen Wissenschaften — das Kreuz der Ehrenlegion.

— Zur Affäre Humbert. Im „Gaulois“ läßt ein Anonymus den Minister Ballu wissen, daß die Karawane Humbert und Daurignac nicht im Traume daran gedacht habe, Frankreich zu verlassen, sondern die Umgebung von Paris zu verlassen. Sie befand sich wohl und munter in einer schmunzenden Villa zwischen Seebad und Bellevue unter der Hut von vier Geheimpolizisten, von denen er (der Anonymus) einen beim Namen nennen könnte, wenn man es wünschte. Die Humberts und Daurignacs lebten dort ruhig und ungestört, mühten aber, um unliebsamen Entdeckungen vorzubeugen, sich beständig innerhalb der vier Mauern ihres Zirkulums aufhalten. Der Gewährsmann des „Gaulois“ fügt hinzu, daß er keine Augenblicke zweifle, Herrn Ballu sei diese Thatfache unbekannt; ja er könne dieses sogar beschwören, und deshalb eben sehe er ihn durch die Zeitung von dieser interessanten Entdeckung in Kenntniß. — In Lyon verarbeitete die Polizei kürzlich den Sohn des Notars Parmentier, des bereits in Haft befindlichen Sachwalters der angeblichen Crawford's. Die Verhaftung des jungen Parmentier sieht jedoch, dem „Revue Parisien“ zufolge, nur in einem indirekten Zusammenhang mit der Humbert-Affäre. Um Geld von seinem Vater zu erpressen, hatte der Sohn 150 Dokumenten an sich genommen, welche die Humbert-Affäre betreffen, aber werthlos waren. Der Vater, um den wiederholten Erpressungsversuchen des Sohnes ein Ende zu machen, zeigte diesen wegen Dokumentenunterschlagung an.

— Eine Taubenpost soll, wie einem kürzlich dem britischen Parlamente vorgelegten Bericht über die Kolonie Lagos zu entnehmen ist, zwischen Lagos, dem Hauptort der Kolonie, und dem in Nigeria an der Mündung des Forcados-Flusses gelegenen Orte Forcados zur Einrichtung kommen. Die beiden Orte, die zur See 127 Meilen (235 Kilometer) von einander entfernt sind, stehen in lebhaften Beziehungen zu einander, entbehren der telegraphischen Verbindung. Da nun die Leitung eines Kabels zwischen diesen Orten die Gewährung einer Subvention von jährlich 3500 Pfd. Sterl. (70 000 Mark) erfordern und auch eine Telegraphenverbindung zu Lande die Aufwendung unermäßig hoher Anlage- und Unterhaltungskosten nothwendig machen würde, so ist man auf den Ausweg gekommen, die fehlende Verbindung durch Brieftauben herstellen zu lassen. Die bezüglichen Pläne sind von den beteiligten Behörden genehmigt worden, und ein Kapitän Elge hat es übernommen, die für den neuen Dienst erforderlichen Tauben abzurichten; der Bericht hofft, daß die Taubenpost binnen kurzem ins Leben treten werde.

— Affe und Esel. „Ein Affe hat ja mehr Nachahmungstalent, wie Sie!“ so rief bei der Probe auf einem Viehhoftheater der „Regisseur“ der Pompadour-Darstellerin zu, worauf diese schlagfertig erwiderte: „Spielen Sie doch selber die Rolle, Sie alter Esel!“ Das ginge die Doffentlichkeit nun weiter nichts an, wenn nicht die Gerichtsverhandlung über den Fall zu merkwürdigen Ergebnissen geführt hätte. Der wegen Beleidigung verurteilte „Regisseur“, der im Privatleben Ingenieur ist, beantragte vor Gericht die Labung des Oberregisseurs eines Berliner Theaters, um nachzuweisen, daß ein Vergleich, wie er ihn geübt, bei Bühnenproben allgemein üblich sei. — Der Gerichtshof lehnte den Antrag ab, erkannte aber schließlich, daß der Verklagte freizusprechen sei, da es sich lediglich um eine Kritik der künstlerischen Befähigung der Klägerin handle und eine Beleidigung nicht beabsichtigt gewesen sei. Die Wiederverklagte hingegen wurde für ihre Verletzung zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Carminol

Mundwasser in Pulverform.
Von Autoritäten anerkannt.
Das Beste für Mund u. Zähne.
Preis M. 1.— per Schachtel (für ca. 70 Glas Mundwasser).
Erhältlich in einschlägigen Geschäften.

Die Hauptausgabestelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Zuschlag.

Das Posener Provinzial-Sängerfest. S. Posen, 6. Juli.

Eine Heerschau der Deutschen war das Jubelfest des Provinzial-Sängerbundes — eine überaus stattliche Heerschau, die zum ersten Male die Gesangsvereine der gesamten Provinz vereinigte und so zum Ausdruck brachte, was heute die Herzen aller nationalgesinnten, ja man darf schließlich sagen, aller Deutschen der Provinz durchdringt: die Deutschen der Ostmark müssen einig sein und können es auch. Der harmonische, erhebende Verlauf des Festes hat gezeigt, daß der nationale Gedanke in den letzten Jahren tiefe Wurzeln gefaßt hat und daß die deutschen Ideale ihre alte werdende Kraft bewahren. Besondere Freude hat es erregt, daß Sänger aus dem Brahe- und Weichselgau nicht nur so zahlreich theilnahmen, sondern auch ihrer Freude und herzlichen Genugthuung über die gute Aufnahme, das reichhaltige Programm und echt fangesbrüderliche Entgegenkommen wiederholt und anerkanntem Ausdruck gaben. Der ideale Gewinn des Festes ist groß, er ist der schönste, beste und ehrenvollste Lohn für die Veranstalter und Leiter. Der Bund aber hat gezeigt, daß er nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich gekräftigt wurde. Das schönste Wetter begünstigte den heutigen Tag, kurze Regengüsse haben gestern keine eigentliche Störung verursachen können. Die Stadt war festlich geschmückt, auch die behördlichen Gebäude wiesen Fahnen und Dekorationen auf.

Sonnabend Vormittag trafen die ersten Gäste ein. Sie wurden ebenso wie die späteren Aufkommende auf dem Bahnhof herzlich empfangen. Um 11 Uhr hielten gegen 1000 Sänger ihren Einzug. Das geistige erste Konzert war sehr gut besucht. Auch der Direktor des Bundes, Herr Oberpräsident Dr. v. Bitter, die Spitzen der Behörden waren mit ihren Damen erschienen. Der Liedmeister des Bundes, Herr Geisler, hatte das reichhaltige Programm zusammengestellt, das wertvolle künstlerische Darbietungen in vortrefflicher Wiedergabe brachte, so daß der lebhaft und wiederholte Beifall wohl verdient war. Das Chormotiv „Coriolan“ fand besonders warme Anerkennung. Abends erfolgte die Weihe des Bundesbanners durch den Vorsitzenden des Bundes, Herrn Rechnungsrath Busse, dessen Weiherede begeisterte Zustimmung fand. Unter beifälligen Anreden überreichten zahlreiche Vereine des Bundes Fahnenstücke. Ein Schlußchor hob den Chor des Männergesangsvereins Pilschke: Was wir alle heute erleben, wollest, Banner, du erleben: Gaus Posen deutsch! Ein feiner Prolog, von Frauen Busse gesprochen, leitete die Feier ein. Die Festliedertafel vereinigte über 1000 Personen in den großen, durch einen Anbau erweiterten Räumen des Zoologischen Gartens. Das Kaiserhoch brachte der Herr Oberpräsident aus. Der Bundesvorsitzende leitete auf den Direktor des Bundes, den Herrn Oberpräsidenten, Herrn Oberbürgermeister Wittig auf den Bund. Weitere Reden folgten. Besonders gefeiert wurden zwei Jubilare, die anwesend waren, Herr Jacob-Gneisen und Sommer-Meßing; beide gehören dem Bunde 50 Jahre an, seit seinem Bestehen. Heute eröffnete ein Frühkonzert die Festlichkeiten. Um 9 Uhr wurde der Sängertag abgehalten, der die geschäftlichen Angelegenheiten des Bundes regelte. In Ehrenmitgliedern ernannt wurden die Herren Mittelschulrehrer Eitner, Posen, Eisenbahnsekretär Krips-Bromberg, Kantor Neumann-Lissa und Oberbürgermeister Wittig-Posen. Die herzliche Einladung Bromberg, das nächste Sängerfest im Jahre 1904 dort abzuhalten, wurde gern und dankend angenommen.

Der Festzug, der sich nachmittags durch die Stadt nach dem Zoologischen Garten bewegte, zählte sich aus etwa 90 Gruppen und Vereinen zusammen. 9 Festmengen, allegorische Schilderungen für das deutsche Lied, verliehen dem Zuge bunte, malerische Wirkung und steigerte seine Pracht ungemein. Zahlreiche Zuschauer umjähmten die Straßen, die der Zug passierte, der Beifall war allgemein. Als die Spitze, von 6 berittenen Schülern eskortiert, den Festort erreicht hatte, bewegte sich das Ende noch auf der Mitterstraße. Langsam und in schöner Ordnung zogen die Vereine und Gruppen dahin, eine wirkungsvolle, achtunggebietende Verkörperung des Deutthums. Dann begann das zweite Festkonzert, das seinen Höhepunkt in der Festrede des Herrn Chefredakteurs Welter fand. Der Redner gab seiner herzlichen Freude darüber Ausdruck, daß das Fest über alles Erwartetes gelungen und so zahlreich besucht sei. Er schilderte die Lage in Deutschland vor 50 Jahren und heute, das Leben in der Ostmark damals und jetzt. Er gedachte der Gründer des Bundes und feierte die Gesangsvereine als treuen und verlässigen Hort des Deutthums. Besondere Anerkennung ließ er der aufopfernden, selbstlosen Thätigkeit der Lehrer auch in den Gesangsvereinen, zuteil werden und mahnte sie, dieser hohen, schönen Aufgabe treu zu bleiben. Er bat auch die deutschen Frauen und Jungfrauen, ihr Deutthum zu behaupten und schloß mit einem braunem aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, das Vaterland und das deutsche Volk. Zahlreiche Gesangsvereine brachten auch heute den Beweis, daß alle Vereine des Bundes das deutsche Lied lieben, pflegen und fördern. In ungezwungener Beisammensetzung traten sich die Einzelnen liebend und gegenseitig sich entgegenkommend persönlich näher; auch die Fremden fühlten sich heimlich und behaglich, als Deutsche unter Deutschen. Manche Anregung, mancher gute Gedanke wird hierbei ausgetauscht; diese zwanglose Vereinigung, dieses sich Verstehen und Schätzen lernen bildet gerade in unserer Provinz eine der werthvollsten und erfreulichsten Erscheinungen der Sängereife. Was uns noch immer fehlt, das nationale Solidaritätsgefühl, auf den Festen tritt es zwanglos und gleichsam mit elementarer Gewalt in die Erscheinung. Als die späteren Abendstunden die meisten Gäste zur Trennung zwangen, geschah es unter dem Eindruck, daß diese Tage wahrhaft herzerquickend waren.

(Wir verweisen noch auf die Mittheilungen im

lokalen Theil, die sich speziell mit der Betheiligung der Bromberger Vereine am Feste beschäftigen.)

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 7. Juli.

v. Das Deutsche Bundesmeisterschaftsschießen findet am 13. und 14. d. M. im alten Schützenhause hierelbst statt. Der Verlauf des Festes wird folgendermaßen sein: Sonntag, 13. Juli: Empfang der Gäste am Bahnhof, Versammlungsort Restaurant Franke, Fischerstraße 1—2. Um 1 1/2 Uhr gemeinschaftliche Tafel daselbst, um 3 1/2 Uhr Abfahrt nach dem Schützenhause. Das Schießen beginnt um 4 Uhr; es wird aufgelegt und freihändig auf die Meisterscheiben und die Scheiben „Heimat“ und „Deutschland“ geschossen. Während des Schießens, sowie nachher, ist im Garten Konzert. Montag, 14. Juli, von morgens 7 Uhr an Schießen auf allen Ständen, dann gemeinschaftliches Mittagessen von 12 1/2 bis 2 Uhr. Darauf wird das Schießen fortgesetzt. Abends 8 Uhr findet die Vertheilung der Ehrengaben statt, an die sich ein Kommerz in Schießsaale anschließt. Wer die Meisterschaft erringt, erhält ein Meisterschaftskreuz und die derselben Scheibe zufallende Ehrengabe. Im ganzen werden drei Meisterschützen für „aufgelegt“ und 3 für „freihändig“ prämiert. Zu den Prämien sind 600 Mark aus der Bundeskasse bewilligt, auch hat die Schützengilde einen sehr werthvollen Preis gestiftet.

Su. Krojante, 6. Juli. (Städtisches.) In der geistigen Stadtverordnetenversammlung wurde von der Anstellung eines zwölften Lehrers einmüthig beschlossen und angenommen, da sich die Stadt, welche an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit steht, neue Lehrer, an welche sich zudem auch noch die Kosten eines Schulbaues notwendigst ausreichen würden, nicht übernehmen kann. Das Gehalt des Lehrers betrug im Bewährung eines Meisterschützengildes von 20 Mark jährlich wurde abgelehnt.

Konk. 4. Juli. (Der Arbeiter Bernhard Maßloff) von hier, bekam aus dem großen Maßloß-Prozess in der Winterschen Markstraße, wohnte nach seiner Entlassung aus dem Graudener Zuchthaus bei dem Hausbesitzer und Eisenbahnführer Dittmann. Am Mittwoch wollte Maßloff, ohne die Wette bezahlt zu haben, rücken. Als ihn der Hauswirth daran zu hindern suchte, hieb er mit einem dicken Knüttel auf ihn ein und brachte ihm eine Wunde an der Schädeldede bei, jedoch Dittmann sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. (Wei.)

Danzig, 4. Juli. (Der Danziger Verein für Ferienkolonien) der seit 1882 besteht, wird in den nächsten Tagen gegen 500 Kindern unheimlicher Eltern die Wohlthat eines kräftigen Seebades bezw. Sommeraufenthaltes zuteil werden lassen. In die 6 Ferien-Vollkolonien, wo die Kinder völlige Verpflegung erhalten, kommen 137 Anaben und Mädchen, und zwar in die Forsten der Nebrung und der Carthäuser Gegend nach Junkerader, Stegen, Stangenwalde, Krug Babenthal, Carthaus und Carthaus-Szigberg. An den Badefahrten nach der Westerplatte, die an den 24 Wochentagen der Sommerferien stattfinden, werden über 300 Kinder theilnehmen; dieselben erhalten Frühstücksportionen, bestehend aus Milch und Butterbrot nach dem jedesmaligen Bade verabreicht, während in den 6 Vollkolonien den Kindern morgens frische Milch und Brot oder etwas Kaffee, um 10 Uhr Brot mit Butter und etwas Käse, zu Mittag kräftige Suppe, Gemüse und Fleisch, um 4 Uhr Brot und Milch, abends abwechselnd Suppe und Brot oder Milchreis oder dergl. verabfolgt werden muß. Ein weiteres Duzend Kinder wird der Kinderheilstätte in Jopoth überwiesen zu dem niedrigen Satz von 5 Mark pro Kind und Woche. Schließlich wird einigen Kindern die Wohlthat regelmäßiger warmer Bäder in der Stadt zuteil werden. Die Gesamtkosten für die Ferienkolonien, die ausschließlich aus Sammlungen und wohlthätigen Stiftungen bestritten werden, belaufen sich auf 6500 bis 7000 Mark.

Danzig, 5. Juli. (Die für Sonntag in Aussicht genommene Gesellschaftsfahrt) der Weipreussischen Ortsgruppen des Deutschen Ostmarkenvereins nach Carthaus ist der unangenehmen Witterung wegen bis auf weiteres beschoben.

Danzig, 5. Juli. (Zu einer der letzten Szenen) kam es gestern Abend bei einer von etwa 30 Personen besuchten Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins, welche in dem engen Wahllokal Brothäufengasse 1 stattfand und vom Polizeikommissar Sachse und Schuttmannern überwacht wurde. Der Führer der hiesigen Sozialdemokraten, Bartel, kritisierte in erregter Weise das Verhalten einiger hiesiger Polizeioffiziere im allgemeinen und des anwesenden Polizeikommissars im besonderen. Als dann der anwesende Polizeikommissar sich in ruhiger Weise das Hineinziehen seiner Person in die Debatte verbat, erklärte der Leiter, daß er das nicht verhindern werde, und forderte den Sprecher zum Weiterreden auf, der seine Angriffe fortsetzte. Der Polizeileutnant erklärte hierauf die Versammlung für aufgelöst und forderte zur Räumung des Lokals auf. Der Wirth des Lokals, Berger, stellte sich nun vor die einzige Ausgangstür des Zimmers und rief einigen Anwesenden zu, die Beamten hinauszumachen. Die Beamten waren von den auf sie mit erhobenen Fäusten Eindringenden so hart bedrängt, daß sie, hinter den Tisch an die Wand gedrängt, nicht mehr die Säbel ziehen konnten. Der Polizeikommissar zog hierauf einen geladenen Revolver, welcher mit Futteral in der Brusttasche steckte und barg ihn schüchtern in die rechte Manteltasche. Genosse Bartel sah dies und rief der Versammlung zu: „Zurück, er hat einen Revolver!“ Hierauf wichen alle zurück und räumten das Lokal. Wie schnell der Angriff erfolgte, geht daraus hervor, daß der Polizeikommissar von seinem Tische weder die schriftlichen Aufzeichnungen noch sein Taschenmesser aufräumen konnte, welche verschwand. Die amtliche Untersuchung der Sache ist eingeleitet.

Danzig, 5. Juli. (Das Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“.) Das auf der hiesigen Rhede eingetroffene Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“ bietet insofern ein besonderes Interesse, als es das erste derartige, aus privaten Sammlungen und Spenden erbaute Schiff ist, welches der sachmännischen Ausbildung des jungen Nachwuchses unserer Marine, besonders desjenigen der Handelsflotte, dienen soll. Gegründet wurde der Deutsche Schulschiffverein, der die Mittel für den Bau dieses Schiffes in verhältnismäßig kurzer Zeit aufbrachte, am 12. Januar 1900, und bereits Ende vorigen Jahres konnte die „Großherzogin Elisabeth“, so benannt nach der Gemalin des Großherzogs Friedrich von Oldenburg, des Protektors des Deutschen Schulschiffvereins, vom Stapel laufen. Schon früher hat der Norddeutsche Lloyd den Werth und die Bedeutung eines solchen „privaten“ Schulschiffes erkannt und für seine eigenen Zwecke das Kadettenschulschiff „Herzogin Sophie Charlotte“ bestimmt, welches seit dem 19. April 1900 in Dienst steht und bereits eine große Anzahl künftiger Landoffiziere und Mannschaften herangebildet hat. Die Befehlshaber der Schiffe sind besonders tüchtige frühere höhere Marineoffiziere, wie denn auch die ganze Einrichtung an Bord, der Dienst, die Ausbildung, ja selbst die Kleidung einen vollständig militärischen Zuschnitt trägt.

Elbing, 4. Juli. (Eine seltsame Geschichte) erzählt die „Mtr. Ztg.“: Ein Buchhalter in A. war von zwei Herren, einem pensionirten Gendarmerwachtmeister und einem Vorstellmann (alle drei saßen in einem Restaurant), damit beauftragt worden, für 50 Pfennig Wurst als „Zubiß“ zu besorgen. Als drei waren von einem Fest zurückgekehrt und wollten nun noch einen leiblichen Frühstücksgenossen. Der Buchhalter ging; als er, im Besitze der Wurst, wieder auf die Straße trat, begrüßte ihn ein guter alter Freund. Man ging in ein soeben geöffnetes Lokal und trank ein Glas. Darüber vergaß der Buchhalter seine ehrenvolle Mission. Als er dann später in dem Lokal anlangte, waren die beiden Herren längst fort, hatten aber einem Schuttmann die „Untersuchung“ gemeldet. Der Buchhalter hatte sich also vor dem Schöffengericht zu verantworten und wurde zu zehn Mark Geldstrafe verurtheilt.

Elbing, 5. Juli. (Die jüngsten kaiserlichen Kinder) Prinz Joachim und Prinzessin Victoria Luise trafen mit dem Zuge 7.20 Uhr morgens hier ein und setzten in einem Sonderzuge auf der Saffnerbahn die Weiterreise nach Cadixen fort, wo sie 9 Uhr ankamen. Die Kaiserin wird voraussichtlich am 14. oder 15. Juli hier eintreffen.

Königsberg, 6. Juli. (Der Vorort Kalthof) vor dem Königsthor beging am Sonnabend und Sonntag sein 100jähriges Bestehen als Gemeinde. Der Ort war reich geschmückt und zeigte ein festliches Gepränge. Am Sonnabend fand im ältesten und lange Zeit hindurch einzigen Stabliement Sprind eine Festtafel statt, an welcher Ehrengäste und Deputierte aus der Stadt theilnahmen. Den Kaiserhof brachte Gemeindevorsteher Ostler aus, worauf ein Ergebnistelegramm an den Kaiser abgedandt wurde. Am Sonntag fand in sämtlichen Stabliements Festvorstellung und Ball statt.

Bunte Chronik.

— Von den Geniestreichen der türkischen Zensur erzählt ein Mitarbeiter der Turiner „Stampa“, der längere Zeit in Konstantinopel gelebt hat, erbauliche Geschichten: Mit der türkischen Zensur verglichen, ist selbst die viel verlästerte russische Zensur eine freisinnige Institution ersten Ranges. Nichts bereitet dem türkischen Zensur solches Unbehagen wie die Worte „Anarchist“ oder „Nihilist“; sie dürfen in ganzen osmanischen Reiche nicht einmal ausgesprochen werden; alle Telegramme, die diese verhassten Worte enthalten, werden einfach unterdrückt. Manchmal gelangen aber nach Konstantinopel telegraphische Rundschreiben irgend einer Polizeibehörde, die einen gefährlichen Anarchisten sucht; von diesen Telegrammen muß natürlich auch das Publikum in irgend einer Weise Kenntnis erhalten, da sonst überhaupt keine Aussicht vorhanden wäre, den gefährlichen Anarchisten einzufangen. Wie hilft sich nun die türkische Zensur in solchen Fällen? Nischen Efendi, der gewaltigste Zensur vor dem Herrn, legt einfach für Anarchist und Nihilist das Wort „Atopist“ und fertig ist die Arbeit. Man kann daher in türkischen Blättern oft folgende Nachricht lesen: Der geplante „Atopisten“-Kongreß wurde von der Polizei verboten u. s. w. — Mit unverdächtigem Halse verfolgt die türkische Zensur auch die Worte „Cholera“ und „Pest“; sie dürfen weder gesprochen noch gedruckt werden. Anfangs hatte Nischen Efendi für „Cholera“ und „Pest“ die hübsche Form „verdächtige Krankheit“ gefunden; da aber dem ängstlichen Abdül Hamid schon das Wort „verdächtig“ verdächtig schien, setzte man neuerdings für „Cholera“ und „Pest“ den Ausdruck „seltsame Krankheit“. — Beim Ausbruch der Pest in Konstantinopel passirte folgende niedliche Geschichte: Es waren amtlich fünf Fälle „einer seltsamen Krankheit“ konstatirt worden. Diese fünf Fälle telegraphirte ein englischer Korrespondent an sein Blatt. Der Zensur befahl ihm jedoch, aus der einen Depesche zwei zu machen; die erste Depesche durfte nur drei Pestfälle enthalten; die beiden anderen Fälle folgten in der zwölf Stunden später abgeschickten zweiten Depesche! „Die Hauptsache ist, daß die Summe stimmt“, sagte der Zensur lächelnd zu dem Berichterstatter, der sich das seltsame Verfahren nicht erklären konnte. — Etwas besonders Geniales leistete sich Nischen Efendi einmal mit Shakespeares „Othello“, als dies Drama in Konstantinopel zur Aufführung gelangen sollte. Er „verbesserte“ das Stück so gründlich, daß von dem Originaldrama kaum noch eine Spur übrig blieb. Unter anderem strich er das Wort „Cypern“ und begründete diesen Zensurstrich in sehr geistreicher Weise. „Cypern“, sagte er, „ist eine türkische Insel; es ist politisch nicht gestattet, daß Othello nach Cypern geschickt wird, denn die territoriale Integrität der Türkei ist durch Verträge

garantirt. Man kann ja für Cypern eine griechische Insel legen, z. B. Corfu.“ So kam es, daß Othello aus Respekt vor dem Pariser Verträge nach Corfu ging! Sehr hübsch erging es einmal einem deutschen Reisenden mit seinem Bader. Man hatte in seinem Koffer einen „Führer durch die Türkei“ gefunden und ihn einfach in Beislag genommen; am nächsten Morgen erhielt der Deutsche seinen Bader zurück, aber mehr als 100 Seiten, die eine Schilderung von Konstantinopel enthielten, waren herausgerissen. Der Reisende begab sich in das Bureau des Zensors, um sich über diesen unerklärlichen Zensurstrich zu beschweren; aber der Zensor setzte ihm mit überwältigender Logik auseinander, daß eine Schilderung von Konstantinopel nicht geduldet werden könne, da eine genaue Kenntnis der Verhältnisse ein Attentat erleichtern könnte!

— Nach Untersuchung von Kirchengeldern flüchtig geworden ist, der „Freisinnigen Zeitung“ zufolge, der Pfarrer Theodor Ziemer aus dem Dorfe Wollin im Kreise Prenzlau. Man vermutet, daß Ziemer sich in Berlin aufhält. Vor vier Tagen verließ der 44 Jahre alte Geistliche seine Gemeinde, in der er eine lange Reihe von Jahren thätig und sehr beliebt war, mit dem Bemerkung, daß er sich nach Berlin begeben, sich hier in einer Augenkur einer Operation zu unterziehen. Bald nach seinem Weggange wurde von mehreren Kirchengemeindegliedern der Verdacht ausgesprochen, daß in der Verwaltung der Kirchengelder etwas nicht in Ordnung sein könne, da Ziemer eine Revision der Kasse und der Bücher kirzlich mit einer gewissen Mengilligkeit verpaid wissen wollte. Als seine plötzliche Abreise jenen Verdacht noch reger machte, ging man an die Revision heran und entdeckte zahlreiche Fehlbeträge, die Ziemer längere Zeit geschickt zu verschleiern gemüht hatte. Die Untersuchungen werden nach Meldungen aus Prenzlau bis jetzt auf 36 000 Mark geschätzt. Ob sich der Betrag der veruntreuten Kirchengelder noch höher stellen wird, muß abgewartet werden. Gegen Ziemer, dessen man noch nicht habhaft geworden ist, hat der Erste Staatsanwalt in Prenzlau einen Steckbrief erlassen. — Man nimmt an, daß verhehlte Spekulationen den Geistlichen auf den Weg des Verbrechens gebracht haben. Ziemer hat seine Frau und fünf zumtheil noch unerwachsene Kinder in großer Noth zurückgelassen. Außer der Wolliner Kirchenkasse erleidet auch die Geschäftswelt des nahen Prenzlau Verluste.

Anmeldungen beim Standesamt der Stadt Bromberg.

Vom 2. bis 4. Juli 1902. Aufgebote. Arbeiter Bruno Lundberg, Wilhelmine König, beide hier. Geschicklichen. Kaufmann Waltho Wojciechowski, Schlesiener, Clara Palinska, hier. Bäckermeister Otto Wessel, India Lehmann, beide hier. Geburten. Vermeister in der Mindeinstalt Bruno Richter 1 T. Arbeiter Franz Polnikowski 1 S. Händler Abraham Cohn 1 S. Fischmeister Otto Herrguth 1 T. Eisenbahnarbeiter Carl Hilfer 1 T. Möbelpolierer Johann Ramrod 1 S. Maurer Ernst Gebauer 1 T. Steinleger Paul Hübeneder 1 S. Sanitätssergeant Hermann Bloß 1 S. Arbeiter Wilhelm Semcke 1 S. Kutischer Hermann Freter 1 S. Arbeiter Hermann Jerabdt 1 S. Zimmergehilfe Karl Pakulat 1 S. 3 uneheliche Geburten. Sterbefälle. Albert Tiede 2 J. Johann Hoffmann 7 J. Anna Solofel geb. Wobatz 29 J. Bruno König 4 Mon. Schrankwärter-Witwe Luise Walter geb. Paul 45 J. Kurt Rüd 1 Mon. Hedwig Weide geb. Lambrecht 2 J. (St. A.)

Standesamt Bromberg (Landbesitz).

Aufgebote. Maurer Richard Wigt, Ida Wintler, beide Groß-Bartelsche. Arbeiter Maximilian Staszewski, Klein-Bartelsche, Mathilde Füllmuth geb. Janowicz, Wessort. Geschicklichen. Steinleger Emil Moage, Schöndorf, mit Martha Freter, Klein-Bartelsche. Geburten. Rätner Heinrich Hartel, Helontie 1 T. Rätner Julius Zieske, Helontie, 1 T. Eigentümers Gustav Wunsh, Oterau, 1 S. Arbeiter Gustav Müller, Schröttersdorf, 1 S. Arbeiter Johann Krause, Hohenholm, 1 T. Hilfsweidensteller Albert Sommerberg, Hohenholm, 1 S. Maurer Wilhelm Dohle, Schwedenhöhe, 1 T. Arbeiter Thomas Praczak, Schwedenhöhe, 1 T. Arbeiter Josef Witel, Schwedenhöhe, 1 S. Pflanzschmid Valentin Strzypinski, Schwedenhöhe 1 S. Maurer Emil Pofener, Schwedenhöhe, 1 S. Maurer Gottlieb Wiese, Schwedenhöhe, 1 T. Maurer Kauer Karowski, Meißelselbe 1 S. Schlosser Willi Schöne, Neu-Bertis, 1 S. Arbeiter Stanislaus Michalski, A. Bartelsche, 1 S. Sterbefälle. Mitterfrau Wilhelmine Krause geb. Schmidt, Meißelselbe, 68 J. Kellner Robert Riedert 48 J. Arbeiterknecht Henriette Wiese geb. Neumann, Schöndorf, 60 J. W. Helmine Plogas, Schwedenhöhe, 2 J. Ortsarme Emilie Domke, Schwedenhöhe, 62 J. Martha Richter, Schwedenhöhe, 4 J. Gertha Mikola, Schwedenhöhe, 1 Mon.

Standesamt Schults.

Aufgebote. Stredenarbeiter Heinrich Zühls, Ida Grünwald, hier. Geschicklichen. Rätner Hermann Schulz, Feyerland, Emilie Petrich, Rabot. Schiffschülze Anton Charnecki, Ernestine Hebl, beide hier. Geburten. Arbeiter Anton Radomski 1 T. Arbeiter Franz Stürmer 1 T. Arbeiter Reinhold Preßlaff 1 T. Besitzer Otto Vogel 1 T. Arbeiter Karl Schumann, Gräß a. B. 1 T. Restaurateur Paul Friede 1 T. Sterbefälle. Kaufmann Simon Blumenthal 86 J. Bruno Paul Doed 4 Mon.

Witterungsbericht zu Bromberg.

Beobachtungsstation: Kornmarktsstraße. Tageskalender für Dienstag, den 8. Juli. Sonnenanfang 3 Uhr 24 Minuten. Sonnenuntergang 8 Uhr 20 Minuten. Tageslänge 16 Stunden 56 Minuten. Nördliche Abweichung der Sonne 22° 34'. Mond zunehmend. Mondanfang vor 7/8 Uhr morgens. Untergang vor 1/10 Uhr abends.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Windrichtung, Temperatur in Grad Celsius, Lufttemperatur in Grad Celsius, Feuchtigkeit in Prozent, Windstärke in Meter pro Sekunde. Data for 7.7.1902 at 11:00 AM, 7.7.1902 at 9:00 PM, and 7.7.1902 at 9:00 AM.

Skala für die Bewölkung: 0 = heiter, 1 = leicht bewölkt, 2 = stark bewölkt, 3 = ganz bedeckt. Temperaturmaximum gestern 16,9 Grad Reaumur = 21,1 Grad Celsius. Temperaturminimum nachts 9,6 Grad Reaumur = 12,0 Grad Celsius. Voraussichtliche Witterung für die nächsten 24 Stunden. Vorwiegend heiter, trocken, zeitweise leicht bewölkt, tagsüber wärmer.

Allerhand Rathschläge für die Reise.

Plauderei von M. Kossak.

Ebenso, wie es geborene Reisende giebt, das heißt Leute, die unterwegs instinktiv jeden nur möglichen Vortheil wahrnehmen und sich für wenig Geld den denkbar größten Komfort und Gemüthlichkeit verschaffen, so findet man auch das Umgekehrte. Manche besitzen ein wahres Talent, auf Reisen Unsummen zu vergeuden, ohne etwas Entsprechendes dafür einzutauschen. Meist hat eine solche Verschwendung aber nicht in Gedankenlosigkeit und Leichtsinne ihren Grund, sondern in einer Art Superfluität und daneben allerdings auch in mangelnder Erfahrung. Ich muß, während ich dies schreibe, an ein Erlebnis denken, das lange Jahre zurückliegt, das ich aber nie vergessen werde, weil ich einige sehr heilsame Lehren daraus gezogen habe.

Ich befand mich zusammen mit einer Dame im Damentoupee des Schnellzuges, der von Königsberg nach Berlin fährt, von wo aus ich einen Vadeort aufzulegen beabsichtigte. Bald kam ich mit meiner Reisegefährtin in ein Gespräch, das sich fast ausschließlich um Reisen drehte. Wenn man ihr glauben dürfte, so war sie eine Touristin par excellence, die so gut wie unisoni die weitesten und herrlichsten Touren machte. Da ich zu jener Zeit noch sehr jung und selten allein gereist war, so lauschte ich ihren Offenbarungen andachtsvoll. „Was gut auf“ sagte ich mir — „da kamst du mich zu lernen.“ In Kreuz, wo bekanntlich Mittagstation war, ließ ich mich, gleich den anderen Mitreisenden ein Diner serviren und trank eine halbe Flasche Mosel dazu, das kostete mit Trinkgeld nicht ganz drei Mark und schmeckte mir ausgezeichnet.

„Um Gotteswillen!“ äußerte meine Kuppegenossin — „welch eine unsinnige Verschwendung! Gut essen kann man auch zu Hause! Dazu reist man doch nicht! Sehen Sie, ich begnüge mich mit Butterjommel und frischem, kühlem Brunnenwasser.“ Während ich an der Table d'hôte saß, hörte ich, wie sie abseits an einem Tischchen ihre Bestellungen machte.

„Butterjommel?“ sagte der Kellner in einem Ton unbeschreiblicher Verachtung. „Butterjommel und ein Glas Wasser wollen Sie haben? Während hier dinirt wird, fehlt uns die Zeit, dergleichen herbeizuschaffen.“

Die sparsame Dame bestand aber mit unbeugsamer Energie auf Erfüllung ihrer Wünsche und erhielt denn auch wirklich ihren frugalen Zumbis, wenn auch freilich nicht sehr bald. Da sie einen gelegneten Appetit besaß, so folgten der ersten Butterjommel noch viele, viele andere — ich glaube, sie hat zehn Hälfen verpöpst. Der Kellner mußte sich tüchtig bemühen, um immer neuen Vorrath herbeizubringen.

Und nun kam zum Beschalen. „Zehn Butterjommel zu je 25 Pfennigen macht 2,50 Mark — weil Sie weder Bier noch Wein getrunken haben, müssen Sie eine Mark mehr bezahlen — macht 3,50 Mark“, rechnete der Kellner ihr vor.

Meine Reisegefährtin wollte protestiren, aber da bereits zum Einsteigen abgerufen wurde, so blieb ihr keine Zeit dazu. Die verlangten 3,50 Mark herauszubringen — ein Trinkgeld bekam der Kellner natürlich nicht — rännte sie sich ein wenig und stürzte dann hinaus, um die Abfahrt des Zuges nicht zu verpassen.

Daß sie sich in Berlin keiner Droßke bediente, um ins Hotel zu gelangen, versteht sich von selbst. Sie nahm aber auch keinen Dienstmann, um ihr Gepäck zu tragen, sondern belud sich mit dem größten Theil desselben persönlich und gab den Rest einem Kleinen, furchtbar abgeriffen aussehenden Jungen. „Die Dienstmänner übervortheilen einen stets —“

Moderne Freiberter.

Roman von Reinhold Ortman.

(Schluß.)

Schon eine ganze Stunde vor Beginn der Beerdigungsfestlichkeiten hatte Julius Löwengard seinen Anzug beendet. Seit dem letzten Besuche Maximilian Geißlers, seitdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß sein Geheimniß einen Mitwisser habe, war er ganz unfähig, sich mit geschäftlichen Angelegenheiten zu befassen oder in irgend einer Art von Arbeit Ablenkung und Zerstreuung zu suchen. Alle seine Gedanken freiteten nur noch um diesen einen Punkt, wie aufgeregte Insekten, die Kerzenflammen umschwirren, von denen sie zuletzt unfehlbar verzehrt werden. Er hatte die letzten Nächte schlummerlos verbracht, seine Nerven waren nahezu ans Ende ihrer Widerstandsfähigkeit gelangt, und in seinem Gehirn bohrte es zumeist schon wie beängstigender Wahnsinn. Er hatte sich angekleidet, um doch irgend eine Beschäftigung zu haben, und nun stand er in seinem feierlich schwarzen Anzuge an Fenster des Arbeitszimmers, dumpf vor sich hinbrütend, und einzig von dem sehnsüchtigen Wunsche erfüllt, daß auch dieser Tag erit vorüber sein möge.

Er sah den Oberleutnant von Franzius auf das Haus zukommen, und diese Wahrnehmung ließ ihn tödtlich erschrecken, wie wenn es schon die Schergen des Gerichts wären, die sich einstellen, ihn zu holen.

„Welch ein jämmerliches altes Weib ich doch geworden bin!“ murmelte er ingrimig vor sich hin. Über nach Verlauf einer Minute stieg er aufstöhnend hinzu: „Besser, die Geschichte wäre mit einem Male zu Ende!“

Noch einmal suchte er die alte Strammheit zu heucheln, als Franzius bei ihm eintrat; doch die erlogene Festigkeit brach schon zusammen, als er inne wurde, daß jener geflissentlich die Hand nicht sah, die er ihm zum Gruße geboten.

„Sie kommen sehr früh, lieber Freund!“ sagte er unsicher. „Wir werden unseren sauren Gang kaum vor Ablauf einer halben Stunde antreten können.“

Der Oberleutnant sah sich um, als wolle er zuvor Gewißheit darüber erlangen, ob alle Thüren geschlossen seien, dann erwiderte er mit gedämpfter Stimme, doch in eisfalter, stahlharter Tone: „Sie werden diesen Gang überhaupt nicht antreten, Herr Löwengard, denn ich dulde nicht, daß Sie das schändliche Gaukelspiel auch noch am Grabe Ihres Opfers fortsetzen. Ich bin hierher gekommen, um das zu verhindern.“

Löwengard blüde starr vor sich hin ins Leere, und seine zitternden Finger zuckten nervös an den Enden der schwarzen Strawatte.

raunte sie mir zu — „dieser Junge erhält zehn Pfennige und damit punktum.“

Er hat sie nicht erhalten, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil er sich mit den Gepäckstücken selbst bezahlt gemacht hatte. „Und Roß und Reiter sah man niemals wieder!“

Zufällig logierten wir in dem nämlichen Hotel. Ich hatte daher noch Gelegenheit zu hören, wie sie sich aus Sparamkeitssrücksichten standhaft weigerte, den Lift zu benutzen, trotzdem man ihr versichert, daß dadurch keine Nebenausgaben für sie verursacht würden. Sie schüttelte ihr weises Haupt und dachte, so etwas reden die Leute einem vor und machen nachher einen kleinen Aufschlag aufs Logis und andere Dinge, die man braucht. So kletterte sie denn lieber die vielen Treppen zu dem Dachstuhlchen, das man ihr anwies — denn Leute, die ihr Gepäd höchst persönlich schleppen, werden in den Hotels nicht gerade bevorzugt — kuschend empor. Wenn ich nicht irre, brannte die Dame auch ihr eigenes Licht, weil sie sich durch Benutzung der elektrischen Leitung nicht in Unkosten stützen wollte.

Ich habe aber, wie ich bereits bemerkte, doch recht viel von ihr gelernt — nämlich, wie man auf Reisen nicht machen soll.

Wie aber soll man machen, mit andern Worten: Was ist die Moral der erzählten Geschichte? Sie lautet: „Verschmähe niemals auf Reisen die Einrichtungen, die zur Bequemlichkeit und zum Nutzen der Reisenden geschaffen sind und erkundige Dich überall, wo Du hinfinkommst, zu allererst nach allem, was auch nur entfernt in dies Gebiet fällt, denn anderenfalls mußt Du mehr bezahlen, als wenn Du Setz trinkst und Lustern issest.“

Es ergibt sich nun aber unzählige derartige Einrichtungen, über die man genau unterrichtet sein muß. So darf man sich z. B. auf Schiffen, während die üblichen Mahlzeiten servirt werden, nichts bestellen, was nicht zu diesen gehört, denn sonst muß man für jegliches, und sei es auch nur ein Cognac für 15 Pfennige, eine Mark Aufgeld bezahlen. Ferner trinke man nicht bei der Tafel, sofern Weingewand herrscht, Bier, es kostet abermals eine Mark mehr. Dann: kein Gefährt, mit dem man von der Bahn zum Hotel gelangt, ist billiger als der Sotolommbus. In irgend einer Weise muß man stets hüben — und zwar am Geldbeutel — wenn man ihn nicht benutzt.

Im allgemeinen ist es am vortheilhaftesten, mittags ein ganzes Menü zu essen, man kann sich dann während des übrigen Tages mit etwas kalter Küche begnügen, die man sich selbst beim Bäcker und Fleischer erhandelt; wenn das Menü aber doch zu theuer ist, der möge in ein Restaurant gehen, wo es Stamportionen, an manchen Orten auch plats du jour genannt, giebt. Diese sind eigentlich immer preiswerth und mehr als das. Vor zählung aber sollte man sich mehr hüten, als fortwährend bald hier, bald dort, eine Kleinigkeit zu essen, das summiert sich in verblüffender Weise und außerdem verdirbt man sich dabei den Magen und wird mißlaunig und schläfrig. Ganz zweckmäßig ist es auch, ein weitentlegenes Lokal aufzusuchen, von dem behauptet wird, daß irgend ein bestimmtes Getränk oder eine Speise dort besonders billig ist. Die kleine dadurch erzielte Ersparnis ist den Zeitverlust nicht werth, auch führt es meist dazu, daß man hinterher aus Uebermüdung unnöthig Geld für Fahrgelegenheiten verausgabt.

Sehr sauer wird es vielen, die verhältnismäßig hohe Summe für die obligate Portion Kaffee nebst Gebäck zum ersten Frühstück zu zahlen. Wer zu großer Sparamkeit genöthigt ist, der thut daher am besten, den Kaffee in einer Konditorei zu trinken, denn wenn man es auch wirklich durchseht, im Hotel eine einzelne Tasse Kaffee zu erhalten, so macht man sich doch allzu mißlieblich damit und wird

„Ich verstehe nicht, Herr Oberleutnant — wollen Sie — wollen Sie mir nicht gefälligst erklären — wie — wie Sie das meinen?“

Franzius that noch einen weiteren Schritt auf ihn zu und raunte ihm ins Ohr: „Ich meine, daß der Dieb sehr wohl auch ein Mörder sein kann — ich meine, daß César nicht durch seine Unvorsichtigkeit beringelt ist — und daß Sie allein in stande sein würden, über die Ursache seines Todes Auskunft zu geben.“

Julius Löwengard blieb ganz regungslos; seine Finger arbeiteten noch immer mechanisch an der Halschleife, und sein Gesicht verzog sich langsam zu einem gräßlichen, verzerrten Lächeln. Dann, nach einem langen Schweigen, kam es heiser und tonlos über seine Lippen: „Wenn Sie glauben, daß es so ist, warum sind Sie dann allein gekommen? Warum haben Sie nicht gleich den Staatsanwalt mitgebracht und die Polizei?“

„Weil ich hoffe, daß Sie einen anderen Weg vorziehen werden, Ihre Schuld zu sühnen. Ich bin entschlossen, erst heute Abend meine harte Pflicht zu erfüllen, wenn —“

„Nun, warum vollenden Sie nicht, Herr Oberleutnant? In solcher Situation ist es doch wohl geboten, sich klar auszusprechen. Sie werden also Ihre Pflicht erfüllen, wenn —“

„Wenn die Untersuchung alsdann noch gegen einen — Lebenden gerichtet werden kann, Herr Löwengard!“

„Ah, jetzt verstehe ich. Das ist so militärische Auffassung, nicht wahr?“

„Nein, es ist der Ausdruck des Mitleids, das ich mit Ihren unglücklichen Angehörigen empfinde.“

„Und wenn ich nun wirklich jenen — jenen anderen Weg einschläge, könnten Sie sich dann dafür verbürgen, daß meine Angehörigen vor Schmach und Schande bewahrt bleiben?“

„Ich glaube, daß ich es könnte. Aber die Zeit, die ich Ihnen für die Entscheidung gewähren darf, ist kurz. Höher als alles Mitleid und als alle menschlichen Regungen des Herzens steht mir die Majestät des Gesetzes. Erwarten Sie nicht, mich schwach zu finden, wenn es gilt, ihr den schuldigen Gehorsam zu erweisen.“

„Wie könnte ich wohl dazu kommen, Ihnen irgend eine Schwachheit zuzutrauen, Herr Oberleutnant? Aber da Sie nun einmal die Menschenfreundlichkeit hatten, sich meiner Angehörigen zu erinnern, glauben Sie nicht, daß mein Tod sie fast ebenso hart treffen könnte, wie — nun, wie meine Schwande?“

„Nein! Es handelt sich hier vor allem um Fräulein Gilde, und wie groß auch vielleicht ihr Kummer sein wird, sie ist jung genug, ihn zu überwinden. Ich aber verpöpseln Ihnen hier auf meine Mannesehre, daß ich ihr bis zu dem Tage ihrer Ver-

heiratung und — wenn es noth thut — auch darüber hinaus ein Vater sein werde. Sie soll in unserem Hause eine Heimat finden, und wenn es dort auch an Glanz und Luxus fehlt, an Liebe, dessen mögen Sie versichert sein, wird es ihr bei uns nicht mangeln.“

„Wie trefflich Sie alles bereits überlegt haben! Es fehlt nur, daß Sie die geladene Pistole vor mich auf den Tisch legen und kommandiren: „Eins — zwei — drei!“ — Sagen Sie mir doch, mein verehrter Herr Oberleutnant: ist denn das nicht auch eine Art von Mord?“

„Ich zwingen Sie zu nichts, die Entscheidung steht bei Ihnen. Was ich thun möchte, wenn Sie sich für das Weiterleben entscheiden, wissen Sie so gut wie ich.“

„Nun, Sie können ruhig sein, ich werde Sie nicht nöthigen, den Denunzianten zu machen. Ich habe für alle Fälle vorgesorgt. Es ist wahrhaftig viel, viel, was ich mit diesem Dasein von mir werfe. Nur ein paar kleine Gefälligkeiten könnten Sie mir zuguterletzt noch erweisen.“

„Was in meinen Kräften steht, werde ich unweigerlich thun.“

Löwengard hatte ein Fach seines Schreibtisches geöffnet und ihm zwei verschlossene Briefumschläge entnommen.

„Da sind zunächst gewisse Aufzeichnungen, die einen Doktor Maximilian Geißler betreffen. Ich weiß nicht, ob er es ist, der Sie auf Ihre besonderen Vermuthungen gebracht hat.“

Franzius machte eine verneinende Geste. „Ich kenne den Mann nicht und höre seinen Namen zum ersten Male.“

„Nun, um so besser. Er hatte diese Vermuthungen jedenfalls schon früher als Sie, und er hat es verstanden, sie zu seinem Vortheil auszunutzen. Das Schweigegeld, das er mir erpreßte, besteht in einem Chek über fünfzigtausend Mark, den er morgen bei der Firma Schröder u. Wertenkin zur Einlösung präsentiren wird. Da Sie nun die Entstehungsgeschichte dieses Cheks kennen, werden Sie im Stande sein, die Honorirung zu verhindern. Der saubere Herr Doktor dürfte unter diesen Umständen leicht zum Schweigen zu bringen sein, umsomehr, als sich da in dem Umschlag noch einiges werthvolle Material über seine Vergangenheit befindet.“

„Er wird keinen Pfennig erhalten, verlassen Sie sich darauf! Und was weiter?“

„Dies hier ist der Revers, mit dem sich eine arme Seele dem Teufel verschrieben hat. Wenn Sie ein gutes Werk verrichten wollen, so händigen Sie den Brief uneröffnet dem Buchhalter Selmbrecht vom Hause Schröder u. Wertenkin ein. Ich könnte das Schriftstück ja hier vor Ihren Augen vernichten; aber es wird dem Manne eine größere

Bunte Chronik.

— Wissen schaftliche Bettelebriefe. Im „Matin“ erzählt der sattham bekannte Pariser „Times“-Vertreter Dypert von Mowits allerlei von der Enttugung und Entwicklung der „Britischen Enzyklopädie“, die vor einigen Jahren in den Besitz des „Times“-Verlages übergegangen ist. Infolge einer vorgenommenen Verbilligung fand die 24 Bände starke Enzyklopädie auch in minder bemittelten Kreisen Abnehmer. Dazu kam noch, daß der „Times“-Verlag vor dem Erscheinen der 9. Auflage eine Subskription eröffnete und das Werk auf Abzahlung hergab. Natürlich befanden sich unter den Abnehmern auch faule Zahler, aber die Verluste des Verlages waren trotzdem geringer, als man angenommen hatte. Unter den säumigen Zahlern befand sich, wie nun Mowits erzählt, ein merkwürdiger Mensch. Nachdem er die Anzahlung geleistet und das ganze Werk erhalten hatte, ließ er nichts mehr von sich hören. Einige Monate waren vergangen, als man plötzlich seinen Namen in der Gerichtschronik der Zeitungen las; er war wegen gewerbsmäßigen Bettelns angeklagt und sollte, als er den Gerichtsaal verließ, von einem vom „Times“-Verlage entsendeten Gerichtsvollzieher gefändet werden. Der Mann hat aber flehentlich, man möge die Pfändung unterlassen, und setzte dem Gerichtsvollzieher folgendes auseinander: „Ich schulde dem Verlage bis jetzt 240 Mark, aber mein Gehalt beginnt jetzt erst und ich besitze nur 140 Mark. Ich will Ihnen freiwillig 120 Mark geben und nur 20 Mark für mich behalten, aber ich bitte Sie, mir die

Bücher nicht wegzunehmen, denn ich habe jetzt ein gutgehendes Geschäft: ich schreibe Bettelebriefe. In diesen Briefen gebe ich mich gewöhnlich für einen Töpfer aus, der infolge einer gefährlichen Vergiftung mit einer chemischen Mischung arbeitsunfähig geworden ist. Früher übten diese Briefe nur eine geringe Wirkung aus, da ich von den bei der Töpferei zur Verwendung kommenden chemischen Mitteln nur wenig wußte. In der Enzyklopädie fand ich aber eine Aufzählung sämmtlicher Substanzen, deren sich die Töpfer bedienen. Das ist eine vortreffliche Idee, die mir noch viel Geld bringen wird. Das Wort „Kaolin“ allein hat mir schon soviel gebracht, als der ganze Subskriptionspreis beträgt. Die Enzyklopädie gehört also gewissermaßen zu meinem Handwerkszeug, und das darf man mir nicht nehmen. Ich verspreche außerdem, daß ich von jetzt an regelmäßig zahlen werde.“ Der „Gentleman“ zahlte von diesem Tage an wirklich ganz pünktlich und wird, so meint Herr Mowits, sicher auch zu den ersten Abnehmern der zehnten Auflage der „Enzyklopädie“ gehören.

— Eine neue Offerte Ganswindts an den Kriegsminister. Der Schönberger Erfinder hat nach dem „B. L.“ nach seiner Gastentlassung seine Korrespondenz mit dem Kriegsminister wieder aufgenommen. Vorher hatte er diesem die „Leitbare Luftschraube“ für 10 Millionen angeboten. Jetzt erucht er den Minister um Zurückgabe der eingereichten Photographien, die dazu bestimmt seien, in St. Louis ausgestellt zu werden, falls der Minister es nicht vorzieht, die Erfindung für das Deutsche Reich zu erwerben. In diesem Falle müßte er aber Sorge tragen, daß ihm, dem Erfinder, alsbald 300 000 Mark ausbezahlt werden. Mit Frankreich und zwei anderen Staaten stehe er bereits in Verhandlung, und er würde es bedauern, wenn seine Luftschraube vom Auslande ausgenutzt würde zum Nachtheile des Deutschen Reiches. Die Behauptung, er hätte seine Gläubiger geschädigt, sei schon hinfällig, weil er Gläubiger nicht habe, denn alle Leute, die ihm Geld gegeben, seien seine Geschäftstheilhaber. Der Kriegsminister hat bereits die Rückgabe der erwähnten Photographien angeordnet.

— Von dem Wüthen der Cholera auf den großen Sunda-Inseln geben englische Zeitungen geradezu entsetzlich Klingende Schilderungen. So meldet der „Daily Express“ aus Singapore: Eine 10000 (!) Mann starke Expedition von eingeborenen Soldaten wurde kürzlich in 700 Booten den Batanglupar-Fluß in Süd-Sarawak auf Borneo hinaufgeschickt, um die Dapaks (Kopffäger) im Innern zu bekämpfen. Am 1. d. M. wurde ein Mann in einem der letzten Boote von der Cholera befallen; die Seuche griff schnell um sich und bereitete sich über alle Boote aus. Am zweiten Tage lagen bereits hunderte von Todten und Sterbenden in den Booten, am dritten Abend belief sich die Zahl der Todten schon auf über dreihundert. Der Befehlshaber der Expedition entschloß sich daher ins Hauptquartier zurückzuziehen. Aber bevor dies geschehen konnte, waren bereits 2000 Mann todt. Die Sandbänke des Batanglupar-Flusses sind überall mit Todten bedeckt. Die Dapaks, gegen welche die Expedition sich ja richten sollte, kamen nach dem Rückzug aus ihren Verstecken heraus und stürzten sich auf die hilflosen Opfer. Angeblich war die Krankheit dadurch ausgebrochen, daß einige Leute das verdorbene Wasser des Flusses getrunken hatten, das mit Cholerakeimen infizirt ist. Die Seuche breitet sich jetzt fluchabwärts aus. — Die „Daily Mail“ erhält von ihrem Korrespondenten in Singapore eine gleiche Kabelmeldung, giebt sie aber nur mit Vorbehalt wieder, da sorgfältige Erkundigungen in London keine Bestätigung ergeben haben.

Beruhigung sein, wenn er es selber thun kann. — So, weiter hätte ich Ihnen nichts aufzutragen! — Doch ja, noch eine allerletzte Bitte! Sorgen Sie dafür, daß meine kleine Gilde nicht geradezu vom Kirchhof nach Hause zurückkehrt. Was für ein Schuft ich auch in Ihren Augen sein mag — sie hatte mich doch lieb. Und sie soll es darum nicht sein, die mich zuerst findet. Wenn man sie schonend vorbereitet, wird sie es leichter ertragen.“

Der Oberleutnant hatte nicht mehr Zeit, ihm die verlangte Fügung zu machen, denn in diesem Augenblick trat die, von der sie eben gesprochen hatten, ins Zimmer. Sie war ganz in Schwarz gekleidet, aber ihr reizendes Gesicht war hell und blühend aus trotz seines ersten Anstrichs. Sie begrüßte Herrn v. Franzius und wandte sich an ihren Vater.

„Der Wagen wartet, bereits ist es Zeit, daß wir gehen.“

Den ganzen Rest seiner Kraft zusammenraffend, erklärte Löwengard, daß er eines plötzlichen Unwohlseins wegen der Beerdigung nicht beizubehalten könne, und daß sie darum mit dem Oberleutnant fahren möge. Die Beforgnisse der erschrockenen Gilde beschwichtigte er mit allerlei harmlosen Erklärungen dieses leichten Uebelbefindens; aber als es ihm dann endlich gelungen war, sie in der That einigermaßen zu beruhigen, und als sie sich wirklich zum Gehen wandte, da stürzte er noch einmal auf sie zu, riß sie in seine Arme, als ob er sie erdrücken wollte, und bedeckte ihr Gesicht mit heißen Küßchen, ohne ein Wort zu sprechen, so daß er sie dann aus der Thür. Hinter dem Fensterbort hang verborgen, wartete er, bis sie unten eingestiegen war, mit borgelegtem Oberkörper lauschte er auf das Rollen des davonfahrenden Wagens, bis auch der letzte Laut in der Ferne erstarb.

Dann trat er wieder an seinen Schreibtisch, öffnete ein kleines verborgenes Fach in dem Seitenschränken und entnahm demselben ein winziges, mit wasserheller Flüssigkeit gefülltes Fläschchen.

„So, das andere mit einer Opiumlösung steht daneben“, murmelte er. „Man wird lo am leichtesten an eine Verwechslung glauben. Zum Teufel mit dieser ganzen armeneligen Daseinskomödie! Wenn das Ende doch immer dasselbe ist, warum soll der Vorhang auch nicht einmal etwas frühzeitiger fallen?“

Ohne zu zaudern setzte er das Glas an die Lippen und leerte es mit einem Zuge. Es gab einen dumpfen Fall und ein kurzes qualvolles Köcheln.

Dann wurde es ganz still. Mit weit geöffneten gebrochenen Augen lag Julius Löwengard todt auf dem Teppich.

— Ermordet wurde in Budapest vor einigen Tagen der Zumeister Erdi. Die Leiche des alten Mannes wurde in geräuchertem Zustande auf der Straße gefunden. Die polizeilichen Recherchen waren rasch von Erfolg begleitet, denn es gelang, eine Schuldnerin des Ermordeten der That zu überführen. Die Wädertin ist die Frau eines Fischergesellen Petro und die Tochter eines abligen Gutsbesizers. Sie ist die alleinige Thäterin. Ihr Gatte, der mitverhaftet war, ist unschuldig und wurde sofort in Freiheit gesetzt. Bei ihrer Vernehmung gab die Frau an, Erdi sei in ihrer Wohnung erschienen und habe die Zahlung einer alten Schuld von 24 Gulden gefordert. Als sie das Geld nicht hergeben wollte, habe Erdi sie mit Drogen traktiert. Darauf habe sie den alten Mann an der Kehle gefasst und erdrosselt. Um die Spuren des Verbrechens zu entfernen, geschickte sie die Leiche und brachte die einzelnen Theile in einem Kinderwagen an einen entlegenen Ort. Sie hatte aber zuvor der Leiche 80 Kronen in bar und einige Werthgegenstände abgenommen.

— Aus dem Leben Kaiser Wilhelms I. wird von einem Augenzeugen, der zur näheren Umgebung des Monarchen gehörte, folgende bisher nicht bekannt gewordene Gesichte mitgetheilt: Kaiser Wilhelm I. bemerkte eines Morgens von dem historisch gewordenen Fenster seines Palais aus, wie Unter den Linden ein Mann in bürgerlicher Tracht und hohen bis zum Knie reichenden Stiefeln auf und ab ging und forsche die Wäde nach dem Fenster warf. Der Kaiser glaubte, es handle sich um ein Ungeheuer und befahl seinem Adjutanten, dem Grafen Lehndorff, nachzuforschen, was der Mann wolle. Dieser erzählte nun, er sei ein Bauer aus dem Magdeburgischen und wolle nichts weiter, als den Kaiser sehen, der früher sein Oberst bei dem Gardes du Corps gewesen sei. Kaiser Wilhelm trat in den Vorraum, die Waffenkammer genannt, und befahl den Mann herbeizuführen. Eine Eigenthümlichkeit des Kaisers war, daß er vor Soldaten stets in ungehobelter Uniform erschien. Obgleich er bei dieser Gelegenheit einen Zivilanzug trug, knöpfte er den Rock dennoch sorgfältig bis auf den letzten Knopf zu und erwartete so den Mann. „Sie wollen mich sehen!“ sagte der Kaiser freundlich. Der Bauer maß den „Herrn in Zivil“ mit erstauntem Blick von oben nach unten und von unten nach oben. Dann schien er überzeugt zu sein, wirklich seinen ehemaligen Oberst vor sich zu haben und erwiderte: „Ja, Majestät. Darum bin ich aus meiner Heimat nach Berlin gekommen. Sie sehen als Kaiser ebenso frumm und schmeck als wie Sie noch mein Oberst waren.“ Der Kaiser fragte: „Wie hieß denn Ihr Vorgesetzter?“ Auch diesen nannte der Bauer und fügte gleich Einzelheiten hinzu, wie der „frumme Herr Oberst“ die Schwadron „abgemüht“ habe, als es nicht recht ging. — „Kann ich Ihnen in irgend einer Weise dienen?“ fragte der Kaiser meine. — „Mit nichts, Majestät!“ war die Antwort. „Meine beiden Söhne haben den Feldzug mitgemacht; einer ist sogar mit dem eisernen Kreuz heimgekehrt. Beide sind glücklich verheiratet und auch gut verfort. Auch ich habe mein Auskommen.“ — „Aber“, fuhr der Kaiser fort, „in etwas werde ich Ihnen doch dienen können?“ „In nichts, Majestät!“ entgegnete treuherzig der Bauer. „Ich habe nur noch einen Wunsch auf Erden gehabt, daß ich meinen alten Oberst wiedersehen möchte. Nun kann ich mich ruhig zum Sterben hinlegen.“ Dem Kaiser ließen die hellen Thränen über die Wangen und auch seine Umgebung war tief gerührt. Der gutherzige Monarch trat zu dem Bauern und umarmte ihn. „Majestät“, rief dieser freudstrahlend, „heute Abend geh ich nach dem Dorfrüge und erzähle allen, daß der Kaiser, mein alter frummer Oberst, mich umarmt hat.“ Zum Andenken identke ihm der Kaiser sein Bild nebst eigenhändiger Unterschrift. Der Bauer schüttelte herzlich die ihm zum Abschied gereichte Hand und schied mit dem Wunsche, daß der Kaiser immer so „frumm“ bleiben möge, wie er als Oberst gewesen.

Büchermarkt.
* Die Zerstörung von Bergen durch vulkanische Ausbrüche und die Neubildung von Inseln durch die gleiche Ursache, bilden den Hauptinhalt der beiden in unserer Zeit gelangten 4. Lieferung von Hans Kraemers neuer Publikation Welt und Menschheit. Von großem Interesse ist in dem neuen Heft namentlich die große Familienreproduktion einer japanischen Darstellung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts: das große Erdbeben in Jedo (Tokio) im Jahre 1650. Nicht geringeres Interesse haben die prächtigen Darstellungen des Belud vor dem großen Ausbruch des Jahres 1767 und die Veränderungen eines Vulkanfeldes während einer großen Eruption nach den berühmten Darstellungen Sir William Hamiltons erragt. Als Extra-Beilage ist der 4. Lieferung eine Reproduktion einer Darstellung der Wohnstätten und des Lebens der Söhnenbewohner in der Gegend, als unserer frühesten Vorfahren, von denen sich authentische Spuren nachweisen lassen, gegeben.
* Von Kleinsings Reisebüchern (Verlag von Alexius Kiehl in Berlin S.W.) erschienen soeben in zweiter Auflage Stettin und die Dillseebäder auf Wollin und Uedom mit 14 Karten (1 Marl). — Stettin, Greifswald, Stralsund und Rügen mit 17 Karten (1 M.). Die von dem bekannten Berliner Oberlehrer Professor Dr. Graupe gewissenhaft bearbeiteten und vornehm ausgefallenen Reiseverzeichnisse berücksichtigen gleichmäßig die Bedürfnisse des Badegastes und Touristen und sind jedem zu empfehlen, der an der Dillsee einen Sommeraufenthalt zu nehmen oder nur einen Ausflug dorthin zu machen gedenkt. Der ungemünzte reichhaltige Text, der alles erwünscht, was für den Besucher irgend von Bedeutung ist, wird durch eine Fülle der zuverlässigsten Karten ergänzt. Unter letzteren sind die Straßenpläne aller größeren Badeorte hervorzuheben, die die beste Orientierung ermöglichen.
* Einen hochinteressanten Artikel über Spaniens Hauptstadt bringt der siebenbändige Band X der bekannten „Illustrirten Haus-Bibliothek“ aus der Feder von P. A. Bourquin-Madrigal, welcher uns in einem Rundgang durch diese alte, historische, von den Phöniziern bereits im Jahre 939 v. Chr. gegründete Stadt interessante Einblicke in das spanische Leben gewährt. Auch ist in der nun erschienenen Band reich an belehrendem Material. Als Hauptinhalt enthält der neue Band die Fortsetzung des spanischen Zeitromans von Reinhold Drimann: „Wer wird siegen?“ Es ist eine derartige Fülle von interessanten und belehrenden Artikeln in jedem einzelnen dieser Bände der „Illustrirten Haus-Bibliothek“ enthalten, daß wir unsere Lesern ein Abonnement auf dieselbe nur auf das Wärmste empfehlen können. Man abonniert für 75 Pfennig in jeder Buchhandlung, sowie bei jeder Postanstalt (Postzeitungskatalog Nr. 3661).

Fremden-Bericht vom 5. Juli.
Hotel zum Adler (Direktor Trillhose.)
Direktor Noltenhof, Berlin. — Generalant Soebel, Posen. — Abel u. Familie, Danzig. — Leutnant Holtz, Jowragawl. — Gutsbesitzer Wapke, Dierode. — Inspektor Gutjahr, Breslau. — Landwirth Engmann, Naumburg. — Obergewerkschafter Laugens, Breslau. — Frau Fabrikant Kemmann, Jyrarod. — Nittergutsbesitzer von Bayer u. Frau, Posen. — Fräulein Wiele-Großmann, Dössa. — Die Kaufleute: Schüler, Fr. Ginzberg, M. Spanier, W. Thran, Brieger, R. Goldschmidt, Berlin. — Adelman u. Sohn, Königsberg. — Wauten, Gnesen. — C. Klopfer, Chemnitz. — Damp, Nürnberg. — Karl Schumann, Nürnberg. — James Müller, Düsseldorf. — Wittner, Labidun. — Gushner, Detmold. — Kelsen, Leipzig. — Brod, Solingen.

Stadtsamt Schlenker.
Von 15. bis einschließlich 30. Juni 1902.
Geburten. Arbeiter Franz Mathia 1 S. Eigenthümer Hermann Milbrandt, Dplawitz, 1 S. Gebrüder Lokomotivfabrik Gustav Nadke 1 S. Königlich Eisenbahnermeister Wilhelm Steiner 1 S. Arbeiter Julius Engel, Jägerhof, 1 S. Stellmacher Anton Wolinowski 1 S. Eisenbahnerverführer Otto Nagel 1 S. Kaufmann Otto Giesbach 1 S. Sattler Carl Schroder 1 S. Hilfsweidenkeller Karl Krüger 1 S.
Sterbefälle. Adam Mathia 1 Stunde. Magimilian Arndt, Jägerhof, 5 Tg. Josefina Wiegandowski 1 S. 10 M. Perlonitzer königlicher Gemeindeführer August Wolf 6 J. Hermann Milbrandt, Dplawitz, 6 J. Emma Blümke, Schlenkerdorf, 9 Mon. Walter Fuchs 4 Mon.

Anmeldungen beim Kgl. Stadtsamt Kafel (Stadtbezirk).
Vom 23. bis 30. Juni 1902.
Eheschließungen. Gaudsieder Friedrich Pfeifer, Jba Josabe, beide hier.
Geburten. Bremser Gustav Neuf 1 S. Arbeiter Albert Palacz 2 S. Fleischer und Vorkorbhändler Wladislaus Kwiecicki 1 S. Arbeiter Jakob Marana 1 S. Schneidermeister Gustav Neuf 1 S. Schneider Johann Daron 1 S. Arbeiter Albert Seeling 1 S.
Sterbefälle. Glaser Ernst Welfe 23 J. Boleslaus Jurkowski 6 W. Arbeiter Mathias Bader 70 J. Juliana Korn geb. Bloch 73 J. Wilhelmine Ekera geb. Busse 81 J.

Handelsnachrichten.
Waarenmarkt.
Danzig, 5. Juli. Weizen unverändert. Gehandelt ist inländischer leicht bezogener Sommer 761 Gr. 165 M., russischer zum Transit M. per Tonne. — Roggen unverändert. Bezahl ist inländ. 738 Gr. 143 M., russ. zum Transit M. per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ge-

schäftslos. — Hafer unverändert. Gehandelt ist inländisch, 157 und 158 M., russ. zum Transit M. per Tonne. — Erbsen weiße Koch 165 M., mittel 160 M. per Tonne bez. — Wette: Trübe. — Temperatur: + 13 Grad R. — Wind: SSW.
Magdeburg, 5. Juli. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Prozent ohne Sac 6,90—7,05. Nachprodukte 75 Proz. o. S. 5,00—5,20. Rüben. Kristallzucker 1. m. Sac 27,70. Brotraffinade 1. o. f. 27,95. Gemahl. Raffinade mit Sac 27,70. Gemahl. Meis 1. mit Sac 27,20. Rohzucker 1. Produkt Transit i. ad V. Hamburg v. Juli 5,90 Gd., 5,97 1/2 Br., per August 6,07 1/2 bez., 6,05 Gd., per September 6,10 Gd., 6,15 Br., per Oktober Dezember 6,50 Gd., 6,55 Br., per Januar-März 6,72 1/2 Gd., 6,77 1/2 Br. — Rüben.
Wien, 5. Juli. (Getreidemarkt.) Weizen fest, holl. loco 168—170. Sard Winter Nr. 2 137,00. — Roggen fest, inländ. fest, fct. Hamburg 111,50, loco mecklenburger 160—165. — Mais ruhig, 135,00, runder 95,00. — Hafer fest. — Gerste fest. — Mühlruhl ruhig, loco 54,50. — Spiritus (unverändert) ruhig, per Juli 11,50 Gd., 11,25 Gd., per Juli-August 11,50 Gd., 11,25 Gd., per September-Oktober 11,25 Br., 11,50 Gd. — Raffine behauptet, Umiaz 2000 Sac. — Petroleum ruhig, Standard weiße loco 6,70. — Wette: Wollig.
Köln, 5. Juli. (Getreidemarkt.) In Weizen, Roggen, Hafer kein Handel. — Mühlruhl loco 53,00, per Oktober 56,00. — Wette: Trübe.
Leipzig, 5. Juli. (Produktmarkt.) Weizen loco still, per Juli — Gd., — Br., per Oktober 7,34 Gd., 7,35 Br. — Roggen per Oktober 6,23 Gd., 6,24 Br. — Hafer per Oktober 5,63 Gd., 5,69 Br. — Mais per Juli 4,94 Gd., 4,95 Br., per August 5,06 Gd., 5,07 Br., per Mai 5,11 Gd., 5,12 Br. — Kohlraps per August 11,10 Gd., 11,20 Br. — Wette: Warm.
Paris, 5. Juli. (Getreidemarkt.) (Schlußbericht.) Weizen ruhig, per Juli 24,30, per August 22,50, per September-Dezember 20,85, per November-Februar 20,60. — Roggen ruhig, per Juli 15,25, per November-Februar 15,25. — Mehl ruhig, per Juli 30,75, per August 30,45, per September-Dezember 27,90, per November-Februar 27,20. — Mühlruhl ruhig, per Juli 60,50, per August 60,25, per September-Dezember 60,50, per Januar-April 60,50. — Spiritus behauptet, per Juli 31,75, per August 31,75, per September-Dezember 32,50 per Januar-April 33,00. — Wette: Schön.
Antwerpen, 5. Juli. (Getreidemarkt.) Weizen fester. — Roggen fest. — Hafer fest. — Gerste fest.
Amsterdam, 5. Juli. (Getreidemarkt.) Weizen, und Roggen geschäftslos.
London, 5. Juli. An der Rüste 2 Weizenladungen angeboten. — Wette: Schön.
New-York, 5. Juli. Der Werth der in der vergangenen Woche eingeführten Waaren betrug 11 384 771 Dollars gegen 10 169 248 Dollars in der Vorwoche, davon für Stoffe 2 129 585 Dollars gegen 2 199 017 Dollars in der Vorwoche.

Geldmarkt.
Berlin, 5. Juli. Im Anschluß an die vom heutigen Morgenbericht gemeldeten Notierungen eröffnete auch die hiesige Börse in schwacher Haltung, mit etwas niedrigeren Kursen für die hauptsächlichsten Spekulations-Effekten. Die feste Grundrenten lag im späteren Verlauf aber doch wieder zu deutlicherem Ausdruck, wenn das Geschäft auch im allgemeinen still blieb, und nur wenige besonders bevorzugte Effekten sich etwas einigermaßen belebten Verkehrs erfreuten.
Zu diesen gehörten von den österreichischen Arbitragepapieren Franzosen, die sich nach schwachem Anfang auf Wiener Börse befestigten; Kreditbilletten bewegten sich zwischen 212 und 212,25; Lombarden unverändert.
Kurse im freien Verkehr zwischen 1/2 u. 2 Uhr.
Oesterreich. Kreditbilletten 212,25 bez. Franzosen 150,10 bez. Lombarden 172,25 bez. Anatolier 90,50 bez. Italienische Rente 103,30 bez. Spanien 82,00 bez. 4 1/2 Proz. Chinesen 90,90 bez. Türkenloose 111,75—80 bez. Buenos-Aires 39 1/2 bez. Diskontokommandit 155,25 bez. Darmstädter Bank 137,60—50 bez. Nationalbank 115,10 bis 14 1/2 bez. Berliner Handelsgesellschaft 156,60—50 bez. Deutsche Bank 208,75 bez. Dresdner Bank 145,10 bez. Dortmund-Gronau 171,10 bez. Marienburg-Manfa 69,50 bez. Gotthardbahn 168,00 bez. Transvaal

Regierungsbezirk Bromberg.
Das Grundstück gehörte bisher Zuständiges Amtsgericht Das Grundstück liegt in Wird verkauft am Größe des Grundst. (Hektar) Grundrenten-entwurf Gebäudewerth

Telegraphischer Wetterbericht
deutsch. Seewarte i. Hamburg, 5. Juli.
Stationen. Wind. Wetter. Grad Celsius.

Berliner Börse vom 5. Juli.

Otsch. Fonds u. Staats-Pap. Dt. Reichs-Schatz 4 102,000 do. unk. 1905 3 102,000 Fremd. Cons. A. 3 102,000 do. unk. 1905 3 102,000 Brem. Anl. 1887 3 92,260 Hamb. amort. 1893 3 100,450 do. 1897 3 90,100 Hess. St.-A. 98-99 3 100,200 do. 1899 3 89,700 Brandenb. Pz.-A. 3 105,400 Ostpr. Prov.-Obl. 3 98,500 Pomm. Prov.-Anl. 3 98,000 Rhein. Prov.-Anl. 3 89,800 do. 1890 3 99,000 do. 1891 3 104,500 do. 1892 3 105,300 do. 1893 3 104,500 do. 1894 3 105,300 do. 1895 3 104,500 do. 1896 3 105,300 do. 1897 3 104,500 do. 1898 3 105,300 do. 1899 3 104,500 do. 1900 3 105,300 do. 1901 3 104,500 do. 1902 3 105,300 do. 1903 3 104,500 do. 1904 3 105,300 do. 1905 3 104,500 do. 1906 3 105,300 do. 1907 3 104,500 do. 1908 3 105,300 do. 1909 3 104,500 do. 1910 3 105,300 do. 1911 3 104,500 do. 1912 3 105,300 do. 1913 3 104,500 do. 1914 3 105,300 do. 1915 3 104,500 do. 1916 3 105,300 do. 1917 3 104,500 do. 1918 3 105,300 do. 1919 3 104,500 do. 1920 3 105,300 do. 1921 3 104,500 do. 1922 3 105,300 do. 1923 3 104,500 do. 1924 3 105,300 do. 1925 3 104,500 do. 1926 3 105,300 do. 1927 3 104,500 do. 1928 3 105,300 do. 1929 3 104,500 do. 1930 3 105,300 do. 1931 3 104,500 do. 1932 3 105,300 do. 1933 3 104,500 do. 1934 3 105,300 do. 1935 3 104,500 do. 1936 3 105,300 do. 1937 3 104,500 do. 1938 3 105,300 do. 1939 3 104,500 do. 1940 3 105,300 do. 1941 3 104,500 do. 1942 3 105,300 do. 1943 3 104,500 do. 1944 3 105,300 do. 1945 3 104,500 do. 1946 3 105,300 do. 1947 3 104,500 do. 1948 3 105,300 do. 1949 3 104,500 do. 1950 3 105,300 do. 1951 3 104,500 do. 1952 3 105,300 do. 1953 3 104,500 do. 1954 3 105,300 do. 1955 3 104,500 do. 1956 3 105,300 do. 1957 3 104,500 do. 1958 3 105,300 do. 1959 3 104,500 do. 1960 3 105,300 do. 1961 3 104,500 do. 1962 3 105,300 do. 1963 3 104,500 do. 1964 3 105,300 do. 1965 3 104,500 do. 1966 3 105,300 do. 1967 3 104,500 do. 1968 3 105,300 do. 1969 3 104,500 do. 1970 3 105,300 do. 1971 3 104,500 do. 1972 3 105,300 do. 1973 3 104,500 do. 1974 3 105,300 do. 1975 3 104,500 do. 1976 3 105,300 do. 1977 3 104,500 do. 1978 3 105,300 do. 1979 3 104,500 do. 1980 3 105,300 do. 1981 3 104,500 do. 1982 3 105,300 do. 1983 3 104,500 do. 1984 3 105,300 do. 1985 3 104,500 do. 1986 3 105,300 do. 1987 3 104,500 do. 1988 3 105,300 do. 1989 3 104,500 do. 1990 3 105,300 do. 1991 3 104,500 do. 1992 3 105,300 do. 1993 3 104,500 do. 1994 3 105,300 do. 1995 3 104,500 do. 1996 3 105,300 do. 1997 3 104,500 do. 1998 3 105,300 do. 1999 3 104,500 do. 2000 3 105,300 do. 2001 3 104,500 do. 2002 3 105,300 do. 2003 3 104,500 do. 2004 3 105,300 do. 2005 3 104,500 do. 2006 3 105,300 do. 2007 3 104,500 do. 2008 3 105,300 do. 2009 3 104,500 do. 2010 3 105,300 do. 2011 3 104,500 do. 2012 3 105,300 do. 2013 3 104,500 do. 2014 3 105,300 do. 2015 3 104,500 do. 2016 3 105,300 do. 2017 3 104,500 do. 2018 3 105,300 do. 2019 3 104,500 do. 2020 3 105,300 do. 2021 3 104,500 do. 2022 3 105,300 do. 2023 3 104,500 do. 2024 3 105,300 do. 2025 3 104,500 do. 2026 3 105,300 do. 2027 3 104,500 do. 2028 3 105,300 do. 2029 3 104,500 do. 2030 3 105,300 do. 2031 3 104,500 do. 2032 3 105,300 do. 2033 3 104,500 do. 2034 3 105,300 do. 2035 3 104,500 do. 2036 3 105,300 do. 2037 3 104,500 do. 2038 3 105,300 do. 2039 3 104,500 do. 2040 3 105,300 do. 2041 3 104,500 do. 2042 3 105,300 do. 2043 3 104,500 do. 2044 3 105,300 do. 2045 3 104,500 do. 2046 3 105,300 do. 2047 3 104,500 do. 2048 3 105,300 do. 2049 3 104,500 do. 2050 3 105,300 do. 2051 3 104,500 do. 2052 3 105,300 do. 2053 3 104,500 do. 2054 3 105,300 do. 2055 3 104,500 do. 2056 3 105,300 do. 2057 3 104,500 do. 2058 3 105,300 do. 2059 3 104,500 do. 2060 3 105,300 do. 2061 3 104,500 do. 2062 3 105,300 do. 2063 3 104,500 do. 2064 3 105,300 do. 2065 3 104,500 do. 2066 3 105,300 do. 2067 3 104,500 do. 2068 3 105,300 do. 2069 3 104,500 do. 2070 3 105,300 do. 2071 3 104,500 do. 2072 3 105,300 do. 2073 3 104,500 do. 2074 3 105,300 do. 2075 3 104,500 do. 2076 3 105,300 do. 2077 3 104,500 do. 2078 3 105,300 do. 2079 3 104,500 do. 2080 3 105,300 do. 2081 3 104,500 do. 2082 3 105,300 do. 2083 3 104,500 do. 2084 3 105,300 do. 2085 3 104,500 do. 2086 3 105,300 do. 2087 3 104,500 do. 2088 3 105,300 do. 2089 3 104,500 do. 2090 3 105,300 do. 2091 3 104,500 do. 2092 3 105,300 do. 2093 3 104,500 do. 2094 3 105,300 do. 2095 3 104,500 do. 2096 3 105,300 do. 2097 3 104,500 do. 2098 3 105,300 do. 2099 3 104,500 do. 2100 3 105,300 do. 2101 3 104,500 do. 2102 3 105,300 do. 2103 3 104,500 do. 2104 3 105,300 do. 2105 3 104,500 do. 2106 3 105,300 do. 2107 3 104,500 do. 2108 3 105,300 do. 2109 3 104,500 do. 2110 3 105,300 do. 2111 3 104,500 do. 2112 3 105,300 do. 2113 3 104,500 do. 2114 3 105,300 do. 2115 3 104,500 do. 2116 3 105,300 do. 2117 3 104,500 do. 2118 3 105,300 do. 2119 3 104,500 do. 2120 3 105,300 do. 2121 3 104,500 do. 2122 3 105,300 do. 2123 3 104,500 do. 2124 3 105,300 do. 2125 3 104,500 do. 2126 3 105,300 do. 2127 3 104,500 do. 2128 3 105,300 do. 2129 3 104,500 do. 2130 3 105,300 do. 2131 3 104,500 do. 2132 3 105,300 do. 2133 3 104,500 do. 2134 3 105,300 do. 2135 3 104,500 do. 2136 3 105,300 do. 2137 3 104,500 do. 2138 3 105,300 do. 2139 3 104,500 do. 2140 3 105,300 do. 2141 3 104,500 do. 2142 3 105,300 do. 2143 3 104,500 do. 2144 3 105,300 do. 2145 3 104,500 do. 2146 3 105,300 do. 2147 3 104,500 do. 2148 3 105,300 do. 2149 3 104,500 do. 2150 3 105,300 do. 2151 3 104,500 do. 2152 3 105,300 do. 2153 3 104,500 do. 2154 3 105,300 do. 2155 3 104,500 do. 2156 3 105,300 do. 2157 3 104,500 do. 2158 3 105,300 do. 2159 3 104,500 do. 2160 3 105,300 do. 2161 3 104,500 do. 2162 3 105,300 do. 2163 3 104,500 do. 2164 3 105,300 do. 2165 3 104,500 do. 2166 3 105,300 do. 2167 3 104,500 do. 2168 3 105,300 do. 2169 3 104,500 do. 2170 3 105,300 do. 2171 3 104,500 do. 2172 3 105,300 do. 2173 3 104,500 do. 2174 3 105,300 do. 2175 3 104,500 do. 2176 3 105,300 do. 2177 3 104,500 do. 2178 3 105,300 do. 2179 3 104,500 do. 2180 3 105,300 do. 2181 3 104,500 do. 2182 3 105,300 do. 2183 3 104,500 do. 2184 3 105,300 do. 2185 3 104,500 do. 2186 3 105,300 do. 2187 3 104,500 do. 2188 3 105,300 do. 2189 3 104,500 do. 2190 3 105,300 do. 2191 3 104,500 do. 2192 3 105,300 do. 2193 3 104,500 do. 2194 3 105,300 do. 2195 3 104,500 do. 2196 3 105,300 do. 2197 3 104,500 do. 2198 3 105,300 do. 2199 3 104,500 do. 2200 3 105,300 do. 2201 3 104,500 do. 2202 3 105,300 do. 2203 3 104,500 do. 2204 3 105,300 do. 2205 3 104,500 do. 2206 3 105,300 do. 2207 3 104,500 do. 2208 3 105,300 do. 2209 3 104,500 do. 2210 3 105,300 do. 2211 3 104,500 do. 2212 3 105,300 do. 2213 3 104,500 do. 2214 3 105,300 do. 2215 3 104,500 do. 2216 3 105,300 do. 2217 3 104,500 do. 2218 3 105,300 do. 2219 3 104,500 do. 2220 3 105,300 do. 2221 3 104,500 do. 2222 3 105,300 do. 2223 3 104,500 do. 2224 3 105,300 do. 2225 3 104,500 do. 2226 3 105,300 do. 2227 3 104,500 do. 2228 3 105,300 do. 2229 3 104,500 do. 2230 3 105,300 do. 2231 3 104,500 do. 2232 3 105,300 do. 2233 3 104,500 do. 2234 3 105,300 do. 2235 3 104,500 do. 2236 3 105,300 do. 2237 3 104,500 do. 2238 3 105,300 do. 2239 3 104,500 do. 2240 3 105,300 do. 2241 3 104,500 do. 2242 3 105,300 do. 2243 3 104,500 do. 2244 3 105,300 do. 2245 3 104,500 do. 2246 3 105,300 do. 2247 3 104,500 do. 2248 3 105,300 do. 2249 3 104,500 do. 2250 3 105,300 do. 2251 3 104,500 do. 2252 3 105,300 do. 2253 3 104,500 do. 2254 3 105,300 do. 2255 3 104,500 do. 2256 3 105,300 do. 2257 3 104,500 do. 2258 3 105,300 do. 2259 3 104,500 do. 2260 3 105,300 do. 2261 3 104,500 do. 2262 3 105,300 do. 2263 3 104,500 do. 2264 3 105,300 do. 2265 3 104,500 do. 2266 3 105,300 do. 2267 3 104,500 do. 2268 3 105,300 do. 2269 3 104,500 do. 2270 3 105,300 do. 2271 3 104,500 do. 2272 3 105,300 do. 2273 3 104,500 do. 2274 3 105,300 do. 2275 3 104,500 do. 2276 3 105,300 do. 2277 3 104,500 do.
--

